

P. o. germ.

644



Prof. W. Schlegel. p. 282.

D. O. germ  
byy

Idyllen

~~Qc<sup>8</sup> 2699~~











# Neue Idyllen

eines

Schweizers.

---

La Philosophie rapproche l'Homme de la Nature ; & c'est pour cela que l'Instinct lui ressemble quelquefois — Je serois donc peu surpris que l'on trouvât mes Bergers un peu Philosophes ; mais j'avertis que c'est sans le savoir.

MARMONTEL.

---



---

1780.



Neue Bibliothek

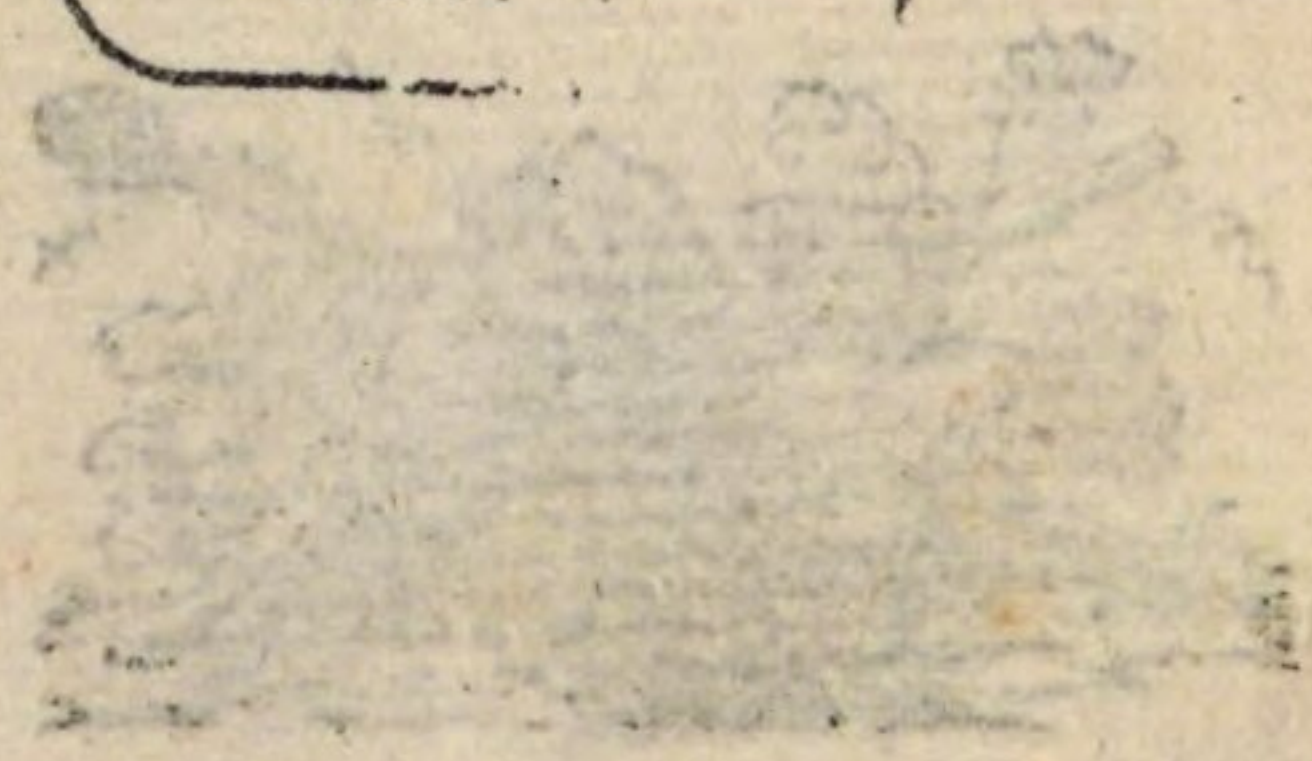
1813

273 X 19

*Handwritten notes in brown ink, including "Bibl. Monacensis" and "Bibl. Regia Monacensis".*

BIBLIOTHECA  
REGIA  
MONACENSIS.

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München



1813





*An Madame von \* \* \**

**Gnädige Frau!**

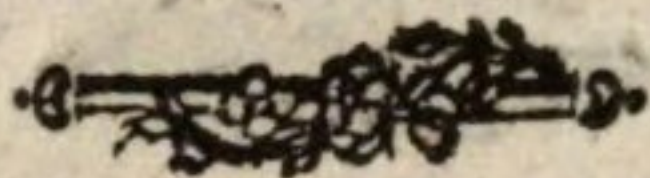
**I**HRE seeligsten Augenblicke, sagten  
Sie mir oft, wären die, so Sie auf  
ihrem lächelnden Landhaus verlebten —





Und meine süßesten sind, die so ich  
an Ihrer Seite auf Ihrem Landhaus ge-  
noßs — Ganz sind Sie da Schäferinn,  
oder Dorf-Nymphe, so wie Sie in der  
rauschenden Stadt Königin im Creise  
ihrer Gespielinnen sind — Flora im Len-  
zen, Ceres im Sommer, Pomona im  
Herbste, verwandeln Sie sich eben so  
leicht zur Cythere, oder auch — zur  
Minerva im Winter — Nicht wie ihre  
Gespielinnen verpflanzen Sie den Hof  
und die Stadt in einsame Dörfggen —  
und verändern nur Ihre Stelle — Nicht  
bloßs Haus, Tafel, Kleidung, Geräthe —  
Auch Gedanken, Empfindungen — Lec-  
ture stimmen Sie zur Reinigkeit, und





Einfalt der Natur — Der redliche Pfar-  
rer — der Vater des Kirchspiels — sein  
Vormund und Rathgeber — der ehr-  
würdige , mit dem Schnee des Alters  
bedekte Schulze — die dicke , rothwan-  
gigte Nachbarinn , mit ihrem Menschen-  
Verstande — eben so schlicht und rund  
als ihr Wuchs — Das wie eine Rose  
aufkeimende Land-Mädchen — von so  
freyer und offener Stirne und Herz ,  
als die Gegend die es bewohnt. Ange-  
nehmere Abendcränzgen scheinen sie  
Ihnen wohl als der steiffe , Pfeilgerade  
Reichsgraf mit Ordensband und Stern —  
oder das süsse französifierende Herr-  
chen — oder der bunte , windigte Of-





ficier — oder die geschminkte Matrone  
im strotzenden Gewande — oder die  
liebäugelnde Coquette, die zwischen  
den Stäbchen ihres Fächers ihre Galan-  
begafft —

Bücher wollen Sie — aber weder  
Romane noch Schauspiele verlangen  
Sie von mir — Mehr als dreymal haben  
Sie schon Thomsons Jahreszeiten gele-  
sen — Gessners Idyllen wissen Sie aus-  
wendig — Rousseau ist Ihr Taschen-  
buch — Welchen Autor soll ich Ihnen  
geben, der so wie diese, mit der lächeln-  
den Natur in eins zusammenschmelzt —  
In dieser Verlegenheit — setz ich mich  
an meinen Pult — Sie lachen — Sie seh-





ich vor mir im weissen Gewande der  
Unschuld — mit himmelblauen Schleif-  
fen — Bald seh ich Sie buntbeblünte  
Auen durchirren — Bald die zarten  
Blümchen ihres Gartens befeuchten —  
Bald hör' ich im düstern Gehölze hinter  
Ihrem Hause ihre Silberkehle mit den  
schmelzenden Tönen der Nachtigall ab-  
wechseln — Beyde vom flüsternden Mur-  
meln der nahen Bäche begleitet — Ich  
schreibe — Unversehens fließt aus mei-  
ner Feder eine Idylle — Ich bin Va-  
ter — das Kind meiner Muse gefällt  
mir. — Mehr noch die Lage, in der  
ich es schuf — Oft wiederholt meine  
Phantasie diese entzückende Uebung —





Mehrere Idyllen keimen aus meinem Kopfe , wie Schwämme nach einem Sommerregen aus der Erde hervor — Allmählich schwellen sie sich zu einem Bändchen — Möchten Sie nur mit der Helfte des Vergnügens sie lesen , mit der ich sie niederschrieb — ganz wäre mein Endzwek erreicht — und stolzer würd' ich auf Ihren Beyfall feyn , als auf den lauten Jubel von Deutschlands immer rüstigen Kunstrichtern — So wie Sie sind — Immer bleiben Sie Uebung ihres Geschmackes und Witzes — Vergleichen Sie damit Gefsners Idyllen — Tieffer als jemals , ich wette , fühlen Sie Gefsners classischen Wehrt — die





unnachahmliche Schönheit und bezaubernde Einfalt seiner Gedichte —

Leider erst seit wenigen Jahren nur hab ich die Süßigkeiten des Landlebens gekostet ! — Jeden Augenblick wünsch ich mir mit Reue zurück — im Lenz und Sommer im Staub und Getümmel der Städte verschlendert ! — Finden Sie in meinen Idyllen auch einige süße Empfindungen, einige nicht ganz mißlungne Gemählde der Natur, einige rührende Scenen des häuslichen Lebens — so wissen Sie nun wer die Muse des Dichters — wer sein wohlthätiger Genius war — Vollenden Sie Ihr eigen Werk — Und verschmähen Sie ein Opfer nicht, sey





es auch noch so gering , das nicht bloß  
den Grazien Ihrer Bildung — nein auch  
dem höheren Reiz Ihrer edlen , weich-  
geschaffenen Seele derjenige bringt ,

Der die Ehre hat mit vorzüglichster  
Achtung zu seyn :

**Gnädige Frau !**

**DERO gehorsamst - ergebener**

**Diener \* \* \***



---

## An den Leser.

**N**ACH Gessnern Idyllen schreiben — nicht minder verwegen ist's , als nach dem Homer eine Ilias dichten — Um auf der Bahn , die er betreten hat , frische Blumen zu pflücken , die Geruch der Unsterblichkeit duften , muß man nicht bloß Dichter — nein — auch Mahler seyn — Wie er voll der reinsten , feinsten Gefühle — Wie er Lehrer der sanftesten Philosophie des häuslichen Lebens — Kurz ihn zu erreichen , muß man Gessner selber seyn. Gleichwol seitdem Gessner geschrieben hat , wie viel Deutsche haben nicht in dem von ihm gepflügten Felde Aehren — oder Stoppeln



gelesen — Die Blums, Graders, Weismanns, u. f. w. Nur mit mehr, oder weniger Erfolg...

Allein ist nun wirklich von Gessnern das Idyllenfach gänzlich erschöpft — Lassen sich heut zu Tage keine Idyllen mehr schreiben, ohne mit Gessners Zaubermähdlen wettzueifern? Zur reinen Quelle der Natur hat uns freylich Gessner zurückgeführt! Allein hat uns der Wirr-warr des städtischen Getümmels von dieser Quelle schon allzuweit weggeschleudert, um uns mit ihrer crystallhellen Fluth immer mit gleicher Anmuth laben zu können?

Junge Dichter — gewöhnlich glauben sie ein hoher classischer Dichter könne niemand irre führen — ich nicht — Die Dichtkunst ist ein Feld, wo man von der geraden Bahn ausgleitet, so bald man slavisch eines andern Pfaden folgt — Meistens



erreicht der , so sich seinen eigenen Fußsteig wählt , eher sein Ziel — Man verwundere sich also nicht daß in meinen Idyllen nicht die nackte Natur , nicht die lachende Anmuth , nicht der mahlerische Pinsel , nicht die naiven Wendungen , wie in Gefsners Idyllen herrschten — Er war Gefsner — ich bin \* \* \* — Sein leichtes Grazien-Gewand kleidete meinen Pigmeen-Wuchs nicht —

Auf halben Weg zwischen Natur und Gesellschaft haben uns Pope , Fontenelle , und Deshoulieres hingestellt — Sie lebten unter verdorbenen Nationen , und schrieben für sie — Der Einbildungskraft der Britten und Gallier wollten sie einen zu-erhabenen Flug ersparen — Solls durchaus verglichen seyn — so nähert sich in der critischen Parallellinie meine Bahn eher der Laufbahn dieser Dichter — Mit niemandem



werd' ich streiten, daß Gessners Fach nicht poetische und moralische Vorzüge vor dem Fache der letztern habe — Allein ich folgte dem Winke meines Genies — bescheidner zu reden meiner Phantasie — und schmeichelte mir jede Art von Idyllen wäre gut, die einige Gränchen Philosophie des häuslichen Lebens austreute, und den Leser weder zum gähnen reizt, noch einschläfert.

*Den 20ten April 1780.*



**Die**



# Neue Idyllen

eines

Schweizers



New York

since

Sehwitzer



---

---

# Die getröstete Schäferinn.

Erste Idylle 1780.

---

CHLOE.

WEINT ihr Amors, Cythere weine! —  
Thirsis, der treulose Thirsis liebt mich nicht  
mehr! — Wie mit den plätschernden Wellen  
der schalkhafte Zephir spielt, so tändelte Thirsis  
mit meiner Liebe — Er gieng in die lermende  
Stadt einem reichen Schlemmier zu dienen —  
und hier — hier war er frey wie die Luft —  
Glücklich wie der Nachtigall Gatte — Wie oft  
schon klagt' ich dir, sanftschimmernder Abend-  
stern, meinen Gram? Kalt bleibst du immer zu  
meinen Klagen! — Vergüldest du gleich — wie  
vorher — junger Tag! das blaue Gewölbe des  
Himmels — immer herrscht in meiner Seele Dun-  
kel, und grauenvolle Nacht — Mit niederhän-  
gendem Haupte schleich ich — in Kummer  
verloren — langsam meiner Heerde nach —  
die ödesten Gefilde sind die, in denen mein

A



Fuß am liebsten verweilt — Traurig kriechen  
meine Reben auf dem Boden — Von meinen  
schmachtenden Tönen schallen Gebirge, Hügel  
und Auen wieder — Welche Kluft? Welche  
Höhle — Welche Flur schützt mich vor Amorn?  
— Wohin auch mein irrender Fuß sich ver-  
liert, trag ich die Flamme, die meinen Bu-  
sen verzehrt — Umsonst, daß ich mit gefal-  
tenen Händen ihn flehte — umsonst, daß ich  
mit Thränen und Küßen meinen Thirsis zu-  
rückhielt — Aus diesen Armen riß er sich los,  
der Flatterhafte, und kannte sein Glück nicht! —  
Weint ihr Amors! — Cythere weine — Thir-  
sis, der treulose Thirsis liebt mich nicht  
mehr —

Ahnende Sehnfucht lokte mich gestern in  
die lermende Stadt — Alle Gassen durchkreuzt  
ich meinen Thirsis zu sehn — Ihn sah ich —  
Auf einem schimmernden Wagen stand er —  
Bunter gekleidt als ein Specht! — Schade!  
nicht mehr wallten ungezwungen ihm die bräun-  
lichen Locken über die Schulter — künstlich  
waren sie gekräuselt, und mit glänzendem  
Staube bestreut! — Kein weißer Strohhut —  
umwunden mit dem Bande, das ich ihm gab —



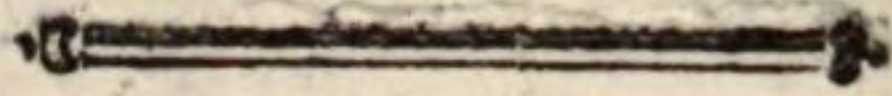
---

3

Ein schwarzer , mit goldener Borte , und weißer Feder schmückte sein Haupt — Wie dauerte mich da sein schlanker Erlenwuchs unter dem schleppenden Kleide? — Kaum wagte ich's , so vornehm sah er mir aus , doch redt ich ihn an : — Ha kleine Chloe , bist du's ( rieff er hohnlächelnd mir zu ) Mag's seyn ich verdiene Vorwürf von dir — Allein mit dir zu sprechen hab ich nicht Müsse genug — denn schwanger mit triumphierendem Spotte den Hut — dein Thirsis ( rief er ) bin ich nicht mehr — Wie ein Geyer nagt izt der Gram meine Brust — O Himmel ! verliert man sein Herz in dem Geräusche der Stadt , und wechselt's , so wie ein Gewand ? — Thirsis liebte mich — Thirsis liebt mich nicht mehr — Weint ihr Amors — Cythere weine — Thirsis — der treulose Thirsis liebt mich nicht mehr !

Wer hätte geglaubt Thirsis würd' einst Chloen nicht lieben ? Eher hätt' ich gedacht rieselte der murmelnde Bach den schroffen Hügel hinauf ! — Schmachkend sah bey unserm letzten Feste Thirsis mich an — Sein rührender Blik drang mir durchs Herz , wie Amors göldener Pfeil — Bald hieng an seinem Feuer-





blicke der meinige fest — Bald wenn Blicke  
mit Blicken sich kreuzten — schlug jung-  
fräuliche Scham mein schüchtern Auge nieder —  
Die Flamme in Thirsis Busen stahl sich unver-  
merkt in meine pochende Brust — Wenn die  
wachsende Dämmerung uns trennte, wie weh-  
muthsvoll sah er mich an? Wie in der Rose  
von Aurorens erstem Strahle begrüßt die Perle  
des Morgenthau, zitterte ein Thränchen in  
seinem Aug — O — wie sanft schauernd hebte  
denn meine Hand in der feinigen — und von da  
wallte zum Herzen das Feuer der Liebe — vor der  
Sonne Aufgang schwuren wir uns wieder zu sehn.  
„Beleuchte, erwärme, schönes Gestirn! (sagten  
„wir oft) wer das andere aufhört zu lieben, nicht  
„mehr!“ Du Sonne hörtest den Schwur —  
Und noch leuchtest du dem Treulosen! — Im-  
mer trieben wir unsere Heerden zusammen —  
Uns beyde deckte ein gleiches immer grünendes  
Obdach — Mich vor der Mittagshize zu schü-  
zen, baute aus jungen Weiden mir Thirsis ein  
Hüttchen — Aus dem gleichen Becher (Cupido  
in Hymens Umarmung war drauf geschnitzt)  
trank Thirsis und ich — Bald störten selbst die  
bräunlichen Schatten der Nacht uns Liebende

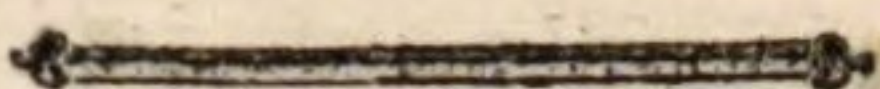


---

nicht — Arm in Arm verwebt sah oft Aurora  
lächeld uns zu „ Seyd mir — schien sie zu  
„ winken — feyd mir unter allen Liebenden,  
„ denen ich strahle , ihr die glücklichsten—Seyd  
„ mir ewig gesegnet! ” Wer hätte geglaubt  
Thirsis liebte dereinst seine Chloe nicht mehr? —  
Weint ihr Amors — Cythere weine — Thir-  
sis , der treulose Thirsis liebt mich nicht mehr !

Da — bey dieser Grotte — vor deren Ein-  
gang ein dichtes Epheugebüsch der Sonne Strah-  
len bricht, begleitete Thirsis meinen Gefang —  
Wie süß war seiner Flöte Ton ? Sanfter als  
Philomelens Lied — Bewundernd schwiegen  
die Sänger auf den Bäumen — leiser mur-  
melte die Quell — Langsamer schlängelte sie  
sich bey unsern Füßen vorüber — Wer wider-  
steht Amors Macht ? Zugleich schlich sich der  
Gott durch Ohr , Aug und alle Sinnen in's  
Herz — Um den Rasen Altar , Amorn zu Ehren  
erbaut , tanzten Thirsis und ich oft in die  
Ründe herum — In diesem Thale war es,  
wo wir unsere Lämmer einander necken einst  
sahn — „ Küsse mich ( sagte mir Thirsis ) wie  
„ unsere Lämmer sich küssen ! ” Liebe mich  
( sagte ich ihm ) Thirsis , wie unsere Lämmer





sich lieben! Ihr saht es, heilige Schatten des Haynes — mit welcher Wonne drückte Thirsis — ich den Schäfer an meine Brust. „Verdorrt  
„Bäume — (schwur er) welkt Blumen! —  
„Athmet Todeshauch Zephirs! Brause helle  
„Bache verwüstend über die Felder — dich  
„Heerde fress' ein räuberischer Wolf — wenn  
„Thirsis nicht Chloen — Chloe den Thirsis  
„nicht liebt.“ Und — ihr — ihr Bäume  
grünt — Ingleichen — schmelze lächelt ihr Blumen — Wolgeruch athmet ihr Zephirs — sanft rieselt du durch bekränzte Ufer — Friedlicher Bache! — du Heerde hüpfest und lebst! — Und Flur und Hayne hörten den Schwur — Und Thirsis liebt mich nicht mehr? — Nun ligt er zerstört der Altar, dem Amor geweyht — verheert die Hütte die Thirsis erbaut! Weint ihr Amors! — Cythere weine — Thirsis ist meineyd — Thirsis! — der treulose Thirsis liebt mich nicht mehr!

Wenige Tage noch eh diese reizenden Fluren Thirsis verließ, giengen wir Hand in Hand an dem Ufer des Sees. „Sieh da (sagt er mir denn) Niemal verschönert die Sonne  
„diese Küsten mehr, als wenn sie bald sie



„ Vollkommen glänzt noch ihr Strahl , nur so  
„ rege nicht mehr als am hellen Mittag —  
„ Wie schön , wie erhaben ist diese weite  
„ See ? — Sie die ganze Gegend ruht izt in  
„ stillem Ernst — Leichtflatternde Winde nur  
„ bewegen seine Oberfläche sanft — Heiter  
„ und ruhig , wie diese See , ist Cloe mein  
„ Herz — schön , wie der Strahl der Sonne  
„ dein Blick ! — Sanft , wie das Säufeln des  
„ Zephirs deiner Stimme Ton ! Verloren sey mir  
„ Chloe der Tag , wo diese Scene mein Auge  
„ nicht sieht ! — Allein reizend scheint sie  
„ mir nur an meiner Schäferinn Arm ! ” „ Sieh  
„ Schäfer ! ( sagte ich ihm ) lesen wir auf die-  
„ ser Wolke nicht , in deren rothem Schoos  
„ sich die Sonne verbirgt ? Sterbliche trauert  
„ nicht über meinen Verlust — Frischer und  
„ glänzender leucht’ ich Morgens Euch ! — So  
„ mein Thirsis — Neu , und feuriger lieben  
„ wir uns , so oft uns Aurora begrüßt ! ” „ Ja ,  
„ meine Chloe ( fügte Thirsis hinzu )  
„ ewig — ewig lieben wir uns — Schöner  
„ scheint , wenn man sich liebt , uns die frohe  
„ Natur ! — Ein Grab ist sie dem , der nicht  
„ liebt ! ” Wer hätte geglaubt , Thirsis liebte



sobald Chloe nicht mehr? Weint ihr Amore,  
Cythere weine! — Thirsis — der falsche Thir-  
sis liebt mich nicht mehr!

So klagte Chloe und weinte — Schnell  
sprang aus dem Gesträuche Möliböus hervor —  
Unter dem Schleyer des Mitleids, je weniger  
gefährlich es scheint, desto leichter schleicht  
es sich in den Busen hinein — und ihm schlüpft  
auf dem Fusse der lose Liebes - Gott nach — In  
dieser Hülle überrascht er den schuldlosen Schä-  
fer — kaum quillt aus einem schwarzen feu-  
rigen Auge eine stille Zähre hervor, kaum leiht  
man den Klagen eines schönen Mundes ein  
horchendes Ohr, so keimt in dem jugendli-  
chen Busen der Wunsch dieses thränende Auge  
zu tröknern — diese trauernde Schöne zu trö-  
sten — Tieffer dringt Amors Pfeil, von dem  
Mitleid geschärft — Fester knüpft noch glei-  
ches Schicksal die Herzen zusammen „Arme  
„Chloe (sprach er zu ihr) Verzeih mir, deine  
„Klagen hab ich gehört — In diesem dichten  
„Gebüsche hat dich mein Fürwiz belauscht —  
„Eh Thirsis dich liebte, liebt' ich dich schon —  
„Daphnen schenkt ich da mein von dir ver-  
„schmähtes Herz — Sie liebte mich auch —



---

„ Nun aber liebt mich Daphne, die treulose  
„ Daphne nicht mehr! — Ein reicher Ver-  
„ führer entrifs sie mir — Schleppe sie in die  
„ lärmende Stadt! — Einfalt, Unschuld und  
„ Scham täufchte sie da an Edelgesteine und  
„ Gold — Dort lafs sie — lafs sie mit Thir-  
„ fis — Und ich — o göttliches Mädchen,  
„ wie? dürft' ich es wagen? dürft' ich dich  
„ lieben? Dürft' ich Thirfis dir feyn? Zwar  
„ schöner ist er: aber zärtlicher ist Möliböus —  
„ ältere Rechte hat er auf dein fühlendes  
„ Herz! ”

Mit schmachtendem Lächeln sah das Mäd-  
chen ihn an — Sah in ihm Thirfis, ihn hol-  
der und treuer als diesen — Die Flamme, die  
bey dessen Entfernung in Chloens Busen nur  
glimmte, fieng an bey Möliböens Anblik von  
neuem und reiner zu lodern — Hand in Hand  
umarmten sich beyde, und Echo wiederholte  
ihre Freuden Gefänge:

B E Y D E.

Lacht nun, lose Liebes - Götter,  
Lache Paphos Königin,  
Eilt herbey ihr Spiel' und Scherze!



---

CHLOE.

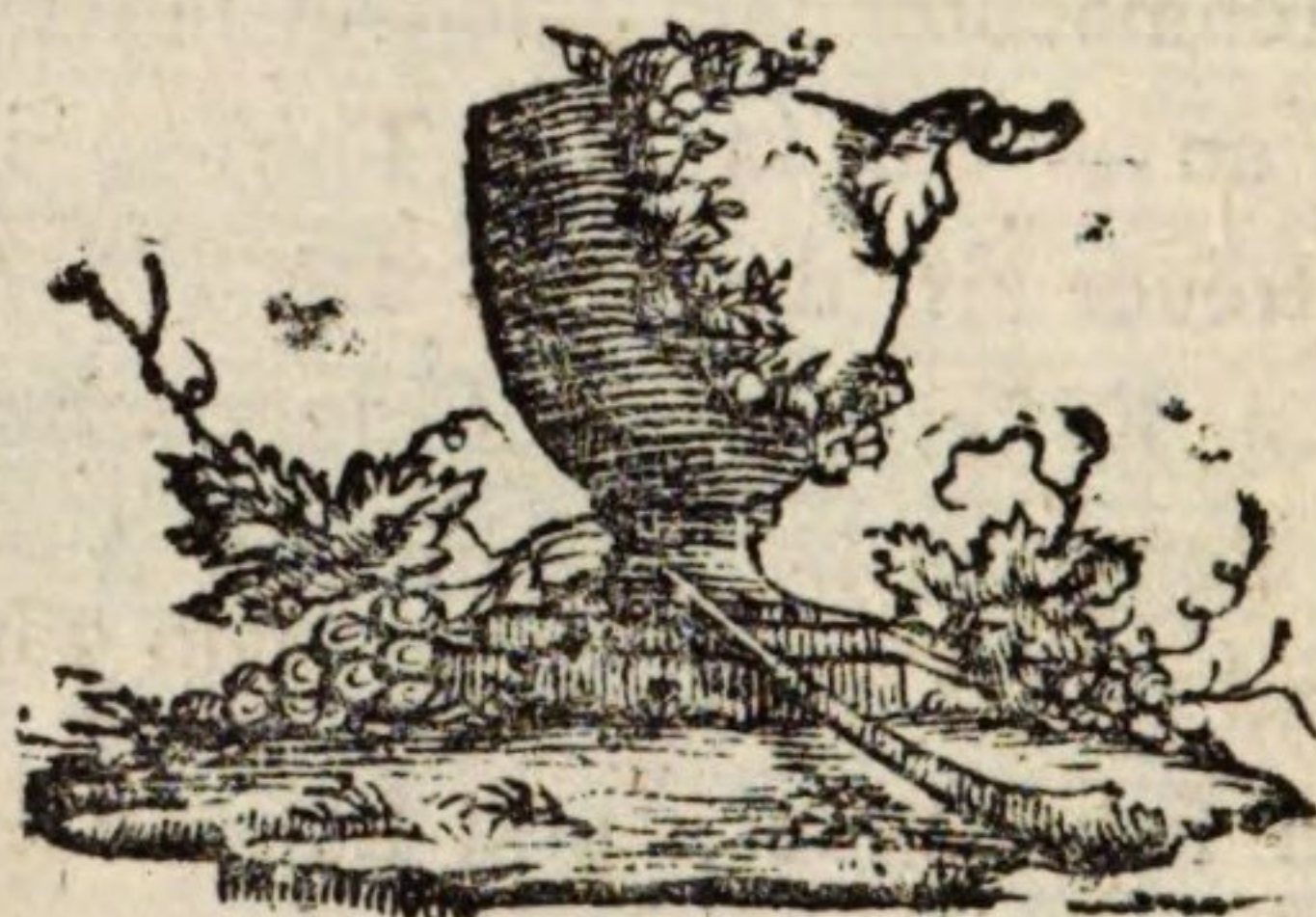
Thirsis ist mir Meliboe.

BEYDE.

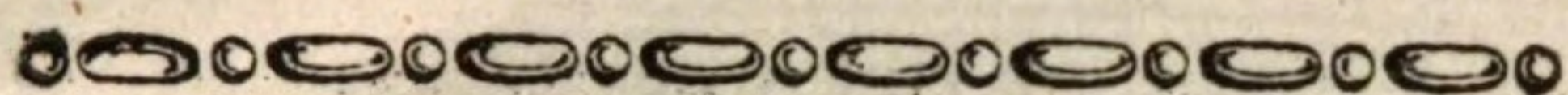
Freu dich Pan — du Gott der Hayne,  
Hüpft im muntern Reyhentanz,  
Faurän Nymphen und Dryaden.

MOELIBOEUS.

Mir ist Daphne — Clohe nun!







# Der reiche Schäfer.

Zweyte Idille 1777.

LICIDAS, SYLVIA.

LICIDAS.

O — meine Sylvia! — könnt ich mit Worten dir schildern, wie sehr ich dich liebe?

SYLVIA.

Wozu, Licidas — wird' es mir nützen?

LICIDAS.

Gewiß — schöne Sylvia — dein zärtliches Herz liebte mich wieder!

SYLVIA.

Warum das Licidas? — Ist es meine Schuld daß du mich liebst — Bat ich dich je mich zu lieben?



---

 LICIDAS.

Felsenharte Sylvia! Noch kannst du scherzen? Sprich einmal — warum lieb' ich dich so sehr? — Warum liebst du mich so wenig?

## SYLVIA.

Ich gefalle dir, denk ich — darum bist du mir gut — Mir gefällt du nicht — darum lieb ich dich nicht — — —

## LICIDAS.

Was misfällt dir an mir — schöne Sylvia — Ungestalt bin ich doch nicht — Warum kannst du mich nicht lieben?

## SYLVIA.

Warum denn dich lieben, Licidas?

## LICIDAS.

Sprich selbst, reizendes Mädchen — ist auf unseren Fluren ein Schäfer Sylviens würdiger als ich? — Hörst du diese blöckenden Heerden, die die weite Ebne bedecken? — Alle sind mein — Ein Wort, meine Sylvia — ein süßer tröstender Blick — ein warmer zitternder Händedruk — zu deinen Füßen ligt alles!



S Y L V I A. (spöttisch)

Und mit diesen Schäfgen allen — sprich was  
heng ich an?

L I C I D A S.

Wirf deinen Blick auf jene unabsehbare  
Felder dort unten — alle mit göldenen Aehren  
geshmückt! — Unter den Halmen könnten wir  
uns beyde verstecken — diese ganze frohe Erndte  
ist mein!

S Y L V I A.

Führe sie in deine Scheune — sey glücklich!  
Was fehlt dir denn noch?

L I C I D A S.

Gutes Kind — was sind die Güter der Erde?  
Hatt man nicht einen Freund — hat man ein  
Mädchen nicht, dem man wonnevoll sagt:  
diese Heerden all — diese reiche Erndten sind  
mein?

S Y L V I A. (lächelnd)

Nun — mir hast du's gesagt — Was fehlt  
dir zu deinem Glücke noch mehr?





## LICIDAS.

Dafs du mit mir sie theilest — diese Erndte,  
diese Heerden sind dein, Sylvia, wenn du mich  
liebst!

## SYLVIA.

Und befäfs ich sie nun — wäre süßser mein  
Schlummer des Nachts — gaukelten lieblichere  
Träume um mich herum — wekte mich an-  
muthsvoller als jezt der gefiederten Sänger  
munteres Lied — lächelte holdseliger die Mor-  
genröthe mich an? Mahlte rührender mir die  
Natur den Hinfcheid der fliehenden Sonne?  
Schmekte besser mein Abendbrodt mir? Immer  
hat' ich noch Apfel und Birnen genug — und  
zarter Lämmer Fleisch — mangelte mir an Feyer-  
tagen nie —

## LICIDAS.

Sahst du Sylvia nicht den verfloßsenen  
Herbst — diesen Hügel mit einem wimmelden  
Heere jauchzender Winter bedekt? — Hör-  
test du sie nicht kunstlose Lieder dem Wein-  
Gott hertrillern — In meinem Dienste stand die-  
ser Winzer Heer — Jedes Jahr füllt meine



gewölbten Keller mit braufendem Moſte — Liebſt du mich, Sylvia — jeden Herbſt ſoll der Winzerinnen ſchönſte im weißen Gewande mit himmelblauen Bändern geſchmückt, meine edelſten Trauben zu deinen Füßen dir legen — Aus Oliven-Zweigen flocht ich ein eigenes Körbgen dazu — mit himmelblauen Bändern geſchmückt!

SYLVIA.

Keinen Wein — guter Schäfer — trink ich — und Trauben ſchenkten mir immer die Nachbarn im Thale genug — Mein Labſal an einem ſchwülen Sommerabend iſt friſche Milch — Wolluſt iſts mir ſie ſelber aus den vollen, hängenden Eütern der Kühe zu ziehen — Mein Morgentrank iſt geronnene Milch — ſo trefflich ſchmeckt ſie mir denn als dir der köſtlichſte Wein!

LICIDAS.

Sieh — Sylvia — Fünfzig bunt fleckichte Kühe — auf jener Weide — mit drollichten Sprüngen ergötzen ſie Aug und Herz — Paarweis — in feyerlichem Zuge ziehn ſie jeden



Abend vor deiner Hütte fürüber — die schwer-  
 beleibten Stiere voran — so kehren sie in ihre  
 Ställe zurück — Lieblicher tönt meinem Ohr  
 ihrer Glocken Geklingel, als des Sonntags die  
 sehnarrende Geige beym Tanze — keine meiner  
 Kühe ist falsch — keine von ihnen scheu —  
 Aus ihren Eütern strömt eine Milch, weiß wie  
 dein Busen — süß wie auf deine Rosenlippen  
 ein Kuss — Von deinen Fingern gemolken —  
 süßser als Honig wird sie seyn — und weißer  
 noch als deine Brust — In der Geschirre blen-  
 dendem Schmelz siehst du dein schönes Gesicht!  
 Willst du schöne Sylvia, alles dieses geb ich  
 dir hin für deine Hand — für dein Herz!

SYLVIA.

— Mehr als dieses alles anbietet man mir!

LICIDAS.

Unmöglich — mehr als dieses mein Kind. —  
 Dieser Fluren reichster Schäfer bin ich —  
 trügt die Sage mich nicht — Sieh da meine  
 Wohnung von Stein — wie geräumig und groß —  
 Von Nufsbaum glänzen die Wände darinn —  
 Von Ebenholz sind Stühle und Tische — Von  
 weichem



weichem Federflaum die Betten — Wie auf Rosen und Mirthen schließt du, mein Mädchen, darinn!

SYLVIA.

Schöner scheint doch die Epheühütte des Schäfers mir, den mein Herz sich gewählt — Schöner die niedrige Lauberhütte mir die aus zarten Weiden, und Rosen Gesträuche feine Hand für sein Mädchen flocht — in deren dichten Gebüsch der Nachtigall schmelzendes Lied zu Lieb und Zärtlichkeit — Süßer schlummert man auf einer Rasenbank ein in seines Hirten Arm — Reicher als du liebt ein Schäfer mich.

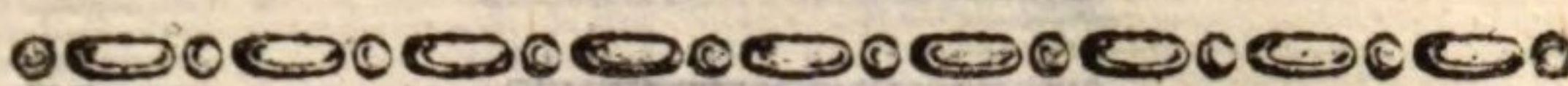
LICIDAS.

Was besitzt er den mehr.

SYLVIA.

Ein Herz — reicher Schäfer — ein Herz.





## Der Schmetterling.

Dritte Idylle 1778.

---

Auf den azurnen Flächen des Himmels, hatte schon das glänzende Gestirn des Tages, die Helfte seiner Laufbahn vollendet — Senkrecht warf seine alles befruchtende Flamme ihre sengenden Strahlen auf unsere Häupter herunter — Bey den plätschernden Wellen eines klaren Baches — unter dichtbelaubten Eichen hatte ringsum sich her Sylvia ihre kleine Herde versammelt —

Da — im düstern Aufenthalt ihrer kühlenden Schatten wiegte sie das Bild ihres Schäfers in süsse Träume — Stolz auf ihre Reize hatte sie immer Amors Macht und Waffen gespottet — Zwanzig Lenzen schon sah sie verblühen, und noch fühlt sie nichts als — Liebe zu ihren Schafen — Endlich gelang's dem rosenwangigten Myrtill Sylvien zu rühren — Allein nur zu gefallen strebte der flüchtige Schäfer ein unbekannter Gott war ihm Cupido —



zugleich war der Liebhaber der flatterhaftester und schönste der Hirten — Manche bittere Thräne preßte der schwärmende Myrtill aus Sylviens Auge hervor — Allein so unumschränkt herrscht er über ihr Herz als Amor selber — redlich oder meineyd — treü oder untreü — kein Augenblick war Sylvia mächtig genug — ohne leise Schläge des wallenden Busens an Mirtillen zu denken —

Plötzlich fliegt ein junger Schmetterling aus dem Gebüsche hervor — Um der Schäferinn Busen flattert er in schlängelnden Kreisen — Mit den glänzendesten Farben prangten seine leichten Schwingen — die schönsten Blumen hätte sein funkelnder Schmelz beschämt — Hundert Augen aus denen neue Flammen spielten schmückten den Flaum seiner zitternden Flügel — Von den Reizen des irrenden Insectes entzückt, verfolgt es Sylvia, ermüdet's und hascht's.

„ Ha — nun bist mein Gefangener du (rief frolokend das Mädchen) du — meines Liebhabers treües Ebenbild! — Frey vom Schwar-  
 „ me der Sorgen — vom Harme der Unruh ist  
 „ er, wie du! — Die Wahl eu'rer Freuden —  
 „ beyder ein'ges Geschäfte ist sie — An dir hat



„ die Natur Farben und Reize verschwendet —  
„ aus ihrer Mutterhand empfing auch Myrtill  
„ die reichsten Geschenke — Fruchtbar ist dein  
„ Naturtrieb an mannigfachen Ränken, und  
„ schlängelnder Bewegung — Hundert Treu-  
„ losigkeiten machen Myrtillen berühmt — dei-  
„ ne Schönheit fesselt jedes Aug — In Myrtill  
„ findt jede Schäferinn ihren Sieger — keine  
„ Blumen, deren Schmelz unsere Fluren ziert,  
„ die du nicht geküßt — in deren offenen  
„ Schoos du dich nicht versenkt — der du  
„ nicht ihren süssesten Honig geraubt — die du  
„ nicht sogleich welk — und verwittwet ver-  
„ liesest — Kein Mädchen, das nicht Myrtill  
„ mit lieblichen Worten getäuscht — mit ge-  
„ heuchelter Zärtlichkeit geblendt — Unfähig  
„ der Liebe, lebst du um zu gefallen, flatterst  
„ immer im wirbelnden Creise herum — und  
„ nirgends läßt du dich nieder — Unempfind-  
„ licher als du trittet Myrtill Amors Köcher  
„ und Pfeile mit Füßen — Von einer Eröbe-  
„ rung zur andern schlendert er sein Leben  
„ hindurch — Sein Schicksal ist geliebt zu sein,  
„ ohne zu lieben. ”



„Flatterhafter Vogel! in meiner Hand steht izt  
 „deine Freyheit, dein Leben — Vergebens suchst  
 „du meiner Hand zu entwischen — diese trü-  
 „gerische Schwingen, die von der Rose zur  
 „Nelke, von dieser zur Lilie dich tragen, will  
 „ich dir pflücken — O könnt ich meinen treü-  
 „losen zu fesseln so die Flügel feines Herzens  
 „ihm rauben! — Grausam, o grausam, ich  
 „fühl's, rächt sich an mir der lang verschmäh-  
 „te Liebes-Gott — Heftiger blutet die spät  
 „geschlagene Wunde — tiefer dringt sein Pfeil  
 „in's lange gegen ihn gestählte Herz! —

Plötzlich sprang bey diesen Worten Myrtill  
 aus dem Gebüsch hervor — Sylvien zu belau-  
 schen, hatt'er darein sich versteckt — Verloren  
 war für sein Ohr, für sein Herz — keiner ihrer  
 Seufzer — kein's ihrer Worte — keine ihrer  
 Zähren träufelte, ungehört von seinem Auge,  
 auf Sylviens Rosenwangen herab — —

„Diese Vergleichung schöne Sylvia (sagte  
 „Myrtill) zu sehr nur allzusehr hab ich sie  
 „verdient. — Nichts — ein bunter Schmet-  
 „terling nur, war ich bisher für dich — Al-  
 „lein scheint noch, von Myrtillen geliebt zu  
 „seyn, Sylvien ein Glück — O mit vollen



„ zügen genießs es izt — reizendes Kind — du —  
 „ und du nur allein besizest — besizest auf  
 „ ewig mein Herz — zu lange hab ich mit  
 „ Amorn wie mit einer Puppe gespielt — Ganz  
 „ lodert izt feine hellbrennende Fackel in mei-  
 „ ner Brust — Von meinem schändlichen Irr-  
 „ thum — dir schwör' ichs — hör' es Pan —  
 „ Dryaden und Faune hört's kehr ich zurück  
 „ — wohin Schönheit und Liebe mich ruft —  
 „ Königin der Blumen — bühndeste Rose  
 „ dieser Flur — jüngste Tochter Aurorens, bist  
 „ du mir izt — den süßesten Ambraduft mit  
 „ dem glänzendesten Schmelze findet in dir,  
 „ dein Schmetterling vereint — flüchtig summt  
 „ er über alle Blumen unsers Thales hinweg —  
 „ Versenkt auf ewig sich nur in deinen Schoos.





---

## Der Ursprung der Rose.

Vierte Idylle 1778.

---

**U**NTER einem Gewölbe von Trauben,  
und Weinblättern trank einst ruhig Lyäus —  
An Olindens Reize dacht er, die sein Herz  
fesselten.

In einem dichten Gebüsche lag sie ver-  
steckt, vor den sengenden Strahlen der Sonne  
ihre Lilien-Wangen zu schützen — Allein die  
reich belaubteste Höle dient sie gegen die Pfeile  
des Liebes-Gottes jungen Herzen zum Schil-  
de? — Das feyerliche Schweigen der Natur,  
nur vom sanften Hauche des lispelnden Ze-  
phirs unterbrochen — ihrer Wohnung däm-  
merndes Licht — Alles nährte in Olindens  
zarter Brust die süsse Verwirrung neu enthüllter  
Gefühle — den leisen Hang zu ihr noch un-  
bewußten Freuden — —

Schon ist sie bereit ihre ruhigen Schatten  
zu verlassen — den Abend vermuthet sie nahe —



Eine geheime Regung hält sie zurück — Ihrer Entfernung widersezt sich ein Gott —

Müd vom Schlummer — müd vom Trinken irrt in diesen Gefilden Bacchus herum.  
„ Da (sprach er) Amor — nimm den Ruhm  
„ meiner Gottheit — meiner Unsterblichkeit  
„ hin für einen Augenblick voll Wonne ! ”

Kaum athmet noch Bacchus diesen Seufzer aus — schon drang er seinem Freund Amor ins Herz — unvermerkt führt ihn der kleine Gott an den Ort — wo bisher seinen Augen versteckt, die Wonne seines Lebens lag.

Olinde lauscht — rascher pocht ihre unschuldsvolle Brust..... Rauschend hört sie die Reiser des Gebüsches sich schmiegen — —  
Bey dem Geräusche nimmt sie die Flucht —  
Beßügelt scheint ihr hüpfender Fuß — Wie ein gejagtes Reh schwingt sie sich über Gesträuch, Dorn, und Hecken hinweg.

Athemlos verfolgt der Gott die flüchtige Nymphe — Bittet und fleht — Taub ist ihr Ohr für seine Bitten, und Klagen — Im düstern Labyrinthe des Hayns entwischt sie oft seinem Auge —



Von ihrem Flügelkleid an war ihre Beschützerinn die keusche Diana — allein besser dient ihr dießmal der Zufall als diese Göttinn — Unversehns verwickelt sich in dornichte Aeste ihr leichtes , flatterndes Gewand —

Rascher verfolgt sie nun der Gott — denn Hoffnung beflügelt seine Schritte — Leise , wie ein Zephir durch die Fluren schleicht nähert er sich seiner Schönen — nicht durch plötzlichen Anblick ihr jungfräuliches Herz zu schrecken — Olinde erblickt ihn — schlägt bescheiden ihr schüchternes Auge nieder — Ihre Reize erhöht diese rührende Verwirrung —

Der Unschuld und Schamhaftigkeit Schminke ist der Zorn den sie heuchelt — Tief fühlt das Mädchen , ein furchtbarer Feind sey ihr eigen Herz , als der junge rosenwangigte Gott.

Noch will sie fliehn — neue — ihr bisher unbekannte Begierden hemmen ihren raschen Lauf — Bald ermattet ein Mädchen wenn's vor Amorn fliehet — Woher die Waffen , gegen einen Feind , von dem man besiegt zu seyn wünscht? —

Durch das schimmernde Wölkgen ihrer Zähnen blitzt schon der Strahl der Freude hin-



durch — Bald überläßt sie sich huldreich dem Gott, der ihre Hüften umschwingt — in seine nervigten Arme sie drückt — Von Wangen und Lippen pflückt er Küsse — Wie aus bethauten Blumen die Biene Nektar faugt — Entzückender Lohn langer lechzender Sehnsucht!

Mit jedem Flammenkusse sieht er auf dem wallenden Busen der Schönen einen neu aufblühenden Reiz entstehn — Wie von Florens befruchtendem Hauche die Blumen des Thales entsprossen — Ein sanftes Roth — vom Druk seiner Lippen erzeugt — wandelt ihm plötzlich dieses Busens Lilien in Rosen — Ihm scheint das hellodernde Feuer der Wollust — „ Zarte  
„ Farbe (ruft er im Taumel der Freude verloren) von meinem Mund in einem Augen-  
„ blik voll Wonne erzeugt — Auf ewig be-  
„ zaubere der Sterblichen Sinne — Wandle  
„ dich in eine ambraduftende Blume — Und  
„ diese — Nur den schmachtenden Blicken des  
„ ewig jugendlichen Lenzen entfalte sie ihre  
„ Reitze! ”

„ Von eben dem anmuthsvollen Dorne sey  
„ sie geschützt, mit welchem bebende Un-  
„ schuld — und jungfräuliche Scham meine



„ Rosenknospe begünstigt — Meine Lust er-  
 „ höhn' sie zur Freude der Götter — ohne  
 „ diese Reize o Schönheit bist du entweyht —  
 „ sinkst zum Todtengemählde herab! — Im-  
 „ mer glänz' als Königin auf unsern Fluren  
 „ diese entzückende Blume — Wie über das  
 „ niedrige Weidengesträuch die schlanke Cy-  
 „ presse emporragt — so wachs' ihr Gebüsch  
 „ über alle Gespielinnen empor! ”

So sprach Bacchus — sogleich entsprang die  
 Rose — Selbst der Liebes-Gott wird von der  
 Blume Reizen gefesselt — Spiel' und Scherze  
 legen sie auf Cytherens hohen Altar — Wie  
 auf des Bacchus geweyhte Tonne.

Sogleich raubt sie der Tuberose des flat-  
 terhaften Zephirs Zärtlichkeit und Küsse —  
 Trunken von Wonne versenkt er sich ganz in  
 ihren offenen Schoos — Reizend scheint ihm  
 selbst ihr Dorn — Bey ihm verweilt die schmach-  
 tende Wollust sich gern — Gefangen hält er  
 die leichten Schwingen der allzuflüchtigen  
 Freude. — —





# Die Lerche.

Fünfte Idylle 1777.

GALATHEE, und PALEMON.

---

GALATHEE.

**H**A — welch eine reizende Lerche? —  
Wie süß ihr Gefang? — Wie sie über mei-  
nen Busen hinflattert? — Sieh — Palemon —  
sieh — vertraulich schnäbelt sie meine Finger —  
Sie kennt mich schon, Palemon — kennt mein  
weiches Herz — Zu sanft ein lebendes Ge-  
schöpfe zu kränken!

PALEMON.

Reizende kleine Sängerinn! Allein Galathee —  
Täuschte mich mein Aug — Flog sie nicht  
aus dem Gebüsch dieses Kirschbaums hervor?

GALATHEE.

Ja — aus des Kirschbaums Gebüsch —



PALEMON.

Ey — glücklich! — Sollte der Gott dieser Fluren meinen unschuldsvollen Wunsch gewähret haben?

GALATHEE.

Welchen Wunsch — mein Trauter? — Wie einen Wunsch — und du verheeltest ihn deiner Galathee?

PALEMON.

Verzeyh — mein Liebchen verzeyh — Weder dein — noch mein Glück betraf dieser Wunsch — lange sonst hätt' er sich schon von meinem Busen in deinen geschlichen — Diese kleine Lerche, die izt auf deiner Schulter sitzt verirrte sich an einem Merzabend im Hayne — fand ihr Nestchen nicht mehr — fliegen konnte sie noch nicht — ängstlich hüpfte sie hin und her — pikte an der Rinde der Bäume — der Nordwind bliefs — noch war sie von Federn entblößt — Sie starrte beynah vor Kälte — schauderte und schmiegte sich — O hättst du sie gesehn — meine Galathee — gewiß du hättest geweint!



## GALATHEE.

Noch seh ich sie im Geiste — und weine —  
 Arme kleine Lerche — so jung schon Wayse —  
 kaum mit Federn bedekt — So jämmerlich  
 frieren — an einem Merzabend — fern von  
 ihrem Neste —

## PALEMÓN.

Ich haſchte ſie — ſie zitterte, wie ein träu-  
 felndes Epheulaub — An meinem Buſen wärmt'  
 ich ſie — ſucht ihr Neſtchen — Nach langem  
 tappen fand ich's in dieſem Kirschbaum Ge-  
 büſche — Ich ſetzte mein Vögelchen drein —  
 Seine Mutter ſah's — erkennt's — Wonne  
 Schauer durchbebte ſie — Mit ihren Flügel-  
 chen dekte ſie's ganz — Unauflöslich ſchien  
 ihr Schnäbelchen in der kleinen Lerche Schnä-  
 belchen verwebt — Welche Scene für ein  
 fühlendes Herz? — Freude trunken ſang ich  
 dieſs Lied:

„ Wachſe kleine, liebe Lerche,  
 „ Sey mit Federn bald geſchmückt!  
 „ Und ſind deine Flügel größer,  
 „ So wie deiner Mutter ſind  
 „ Flieg um meines Mädchens Hütte



- „ Ringsherum den ganzen Tag!  
 „ Wek es mit Aurorens Strahlen,  
 „ Dein Gefang wieg es in Schlaf!

So fang ich — der Gott unfrer Fluren  
 hörte mich — Er erfüllt meinen Wunsch —  
 Pflege meine Lerche zärtlich — liebe traute  
 Galathee — Sing ihr unfre füßen Lieder vor!

#### GALATHEE.

Bald soll sie alle, der Reyhe nach, dir her-  
 zwitschern — Hier — liebes — reizendes Vö-  
 gelchen einen Kufs — von Lippen, die noch  
 niemand als meinen Palemon geküßt — Nim-  
 mer sollst du mehr frieren — gute kleine —  
 Täglich will ich dir Hanfkörner sammeln —  
 Aus meiner Hand sollst du sie picken — dank  
 dir — trauter Palemon — für den zärtlichen  
 Wunsch — ein Küfsgen, verdient er mein Be-  
 ster — Hier noch einen für die Lerche! —

#### PALEMON.

Süße Belohnung eines kleinen Dienstes! —  
 Noch einen Kufs für mein Liedchen! — —



## GALATHEE.

Nichts versag ich dir heute — dank's dieser  
Lerche!

## PALEMON.

Komm in die Hütte, mein Mädchen — de-  
nem — und, Ihr Götter habt dank! Morgens  
auch meinem Vater wollen wir des Vögelchens  
Geschichte erzählen — Süßer wird unsre Freu-  
de seyn — denn mit uns wird er sich freuen  
— der beste Vater! — Lernen wird er daraus,  
dass der Gott dieser Fluren uns liebt!



Die





# Die Schäferinn, und der Fremdling

Sechste Idille 1778.

## DER FREMDLING.

Sage mir, schöne Schäferinn — bin ich fer-  
ne noch von der Stadt?

## DIE SCHAEFERINN.

Zwey Meilen noch bist du entfernt — Siehst  
du diß dichte Hasel Gehölze! — durch seinen  
schlangenförmigen Fußpfad gehst du hindurch  
— gleich diesen bedekten Gang schlägst du ein  
— Am Ende des Wäldchens wird schon dein  
Aug im Thale den Rauch der Camine erblicken!

## DER FREMDLING.

Dicht und düster ist dieser Hayn — ein  
Labyrinth hundert enger, schlangenförmiger  
Fußpfade — wie leicht könnt ich darinn mich  
verirren — Willst du den Weg mir zeigen rei-  
zendes Mädchen?



## DIE SCHAEFERINN.

Allein entfernen' ich mich nie von meiner  
Hütte und Heerde — doch weilst du ein wenig  
— so hol ich dir meinen Damöth — der zeigt  
dir die Straſſe.

## DER FREMDLING.

Wie heiſſeſt du — ſchönes Mädchen?

## DIE SCHAEFERINN.

Dorilis —

## DER FREMDLING.

Süßs und artig klingt dieſer Name — ſo artig  
als die, ſo ihn trägt — komm mit mir, holde  
Dorilis — Verlaß dein kleines Dörfgen! — dei-  
ner iſt es nicht werth!

## DIE SCHAEFERINN.

Warum nicht?

## DER FREMDLING.

Komm — meine Dorilis, komm — die  
glänzenden Freuden der Stadt lern' ich dich



kosten — statt deiner schlechten, niedrigen  
Hütte anbietet dir die Liebe durch mich ei-  
nen schimmernden Pallaß — komm meine Do-  
rilis — Mit deinen Reizen verschönere diesen  
lächelnden Aufenthalt — Mach ihn mir zum  
Elisium — mir zum Olymp — meines Tempels  
einige Gottheit sey du! dein Oberpriester ich —  
was ich besitze — ein Opfer auf deinen Altar —

### DIE SCHÄFFERINN.

Was — schlechte — verächtliche Hütte  
sagst du? — Sieh da ihr Dach — mit immer  
grünem Epheu geschmückt! — Sieh davor diese  
blühende Linde — Sanfte Kühlung fächelt sie  
in der Mittagshize uns zu — Liebliche Düfte  
giefst sie im May über unsre Wohnung aus —  
Sieh, wie diese schäumende — Crystall reine  
Quelle um die Hütte herum sich schlängelt —  
Ihr kleines Ufer da — mit den buntesten Blüm-  
chen geschmückt — Sieh diesen Rosenstrauch  
da — der mein Fenster umschlinget — Und  
diese Wohnung — Ha — eine schlechte —  
niedrige Hütte!



---

 DER FREMDLING.

Glaube mir Dorilis — verlaßs deine ländliche Hütte — deine blökenden Schaaf — Zu einer glänzenden Rolle bist du bestimmt! — Königin in meinem Pallaste, soll nach deinen Wünschen ein Heer von Scherzen und Spielen — von immer abwechselnden Freuden deine Schritte und Tritte verfolgen —

## DIE SCHAEFERINN

Angenehmer ist mir unser ländlicher Ringeltanz — zu dem Damöt, mein Schäfer mich führt — In wirbelnden Kreisen schwingt er mich mit starkem Arme herum — Schwebend hebt er zuletzt mich in die Höh! —

## DER FREMDLING.

Mit dem feinsten Gewilde — mit den niedrigsten Speisen soll deine Tafel geziert sein —

## DIE SCHAEFERINN.

Lieber ein mäßiges Mahl, wie Schäfer es haben — dicke — geronnene Milch — Früchte frisch vom Baume gepflückt —



---

### DER FREMDLING.

Morgenlands geistige Getränke — Europens  
edelste Weine sollst in reinem Crystall immer  
sprudelnd du sehn!

### DIE SCHAEFERINN.

Besser — reizt mich der Durst — labt mich  
das Wasser aus dieser kühlenden Quelle — süß-  
er schmeckt mir die Milch warm noch vom  
Euter der Kühe — — —

### DER FREMDLING.

Komm Dorilis — in die prachtvolle Stadt  
— höre da Amantinis Wollustathmende Stim-  
me — W\*\*\* schluchzende, redende Flöte —

### DIE SCHAEFERINN.

Horch — Fremdling — schmelzender klingt  
in diesem Hayn der Nachtigall klagendes Lied  
— der Lerche liebliche Töne —

### DER FREMDLING.

Komm — schöne Dorilis — mit blenden-  
dem Stoffe verwechsle dein schlechtes Gewand  
— Aus deinem bräunlichen Haar strahle De-  
mant und Rubin!



## DIE SCHAEFERINN.

Besser als Kunst und Pracht schmückt mich  
 die Mutter Natur — Gering scheint dieser Blu-  
 men-Cranz dir — Für Cronen täuscht' ich ihn  
 nicht — Damöt ifts, der mir ihn geschenkt  
 — Von grober Leinwand scheint mein Mieder-  
 chen dir — Meine Schürze roh dir und schlecht,  
 Für den festlichsten Schmuk der Fürstinn tauscht  
 ich sie nicht — in diesem Miederchen sah mich  
 zuerst mein Damöt — fesselt ich zuerst seinen  
 schmachtenden Blick — rührt ich zuerst fein  
 weichgeschaffenes Herz — In diese Schürze wars  
 — dafs mein Damöt zu meinen Füfsen fein  
 holdes Antlitz und seine Thränen verbarg, als  
 er zum erstenmal sanfterröthend von seiner Lie-  
 be mir sprach —

## DER FREMDLING.

Schöne Dorilis bin ich heftlicher denn als  
 dein Damöt? — Ist mein Wuchs weniger schlank  
 — die mine weniger fein? — Sieh meiner Haare  
 zierlichen Bau — meiner Wangen zärteres  
 Weifs — Gefall ich dir Dorilis nicht? —



---

## DIE SCHAEFERINN.

Schön ist Damötens Gesicht — seine Wangen — von männlichem Braun — zeugen von Arbeit und Fleiß — stärker und nervigter ist seine Bildung und Wuchs — So künstlich gethürmt — ist nicht seiner Haare Bau — Nachlässig und frey wallen seine braunen Locken über die breiten Schultern hinab — Schwingen im Tanze sich rings um den schlanken Schwanenhals herum — Allein theurer ist er mir doch als du — Horch — hört' ich seine stimm' in jener Sommerlaube nicht? — Ich komm — ich komme Damöt — Reicher Fremdling — dir zeigt er den Weg.

## DER FREMDLING.

Mich verachtest du also — graufames Kind

## DIE SCHAEFERINN.

Ich verachte dich nicht — Allein auf unsrer Flur trennt von der Treue die Liebe sich nie — sage mir Fremdling, hätt' ich zum Freund meines Herzens dich mir gewählt, grämtest du dich nicht wenn ich dich verlief — in eines andern Arme mich würf — wenn an meinen



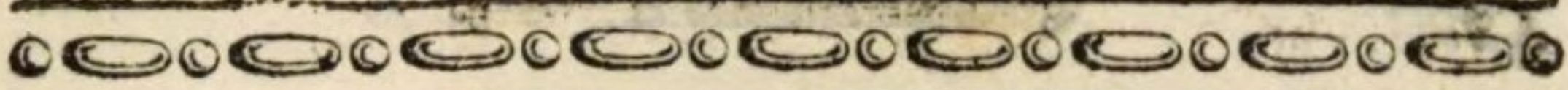
Lippen ein' anderer hieng — für einen andern  
mein pochender Busen schlug — Eben so wenig  
verdient diß mein Damöt — rein ist seine Liebe  
wie unsrer Gebirge Luft — Reicher Fremdling  
leb wohl!

### DER FREMDLING.

Glückliches Mädchen! seliger Schäfer! Ihr  
liebt! Wir Städter kennen Begierden nur, und  
Genuss — und auf dem Fusse hinkt Ekel und  
Sättigung nach —







## Das Ungewitter.

Siebende Idylle 1779.

Am Fuß eines bemoosten Hügels schmelzte  
Palemon die Seufzer seiner schmachtenden Flö-  
te in dem Silberklang der Stimme seiner Phillis  
— Sie sang ein unschuldsvolles Lied — Nicht  
von Apoll und den Musen — von Amorn allein  
ihrem Schäfer eingeflößt — die Sänger auf den  
Bäumen schwiegen, und näherten sich dem rei-  
zenden Paare — Mit ihren kleinen Schwingen  
klatschten sie ihm Beyfall zu — sanfter murmel-  
te die christallene Quelle, und floss in Wol-  
klang zusammen — kein Hauch des Zephirs  
fächelte in den Blättern der Bäume — —

Allmählich verlor der Himmel fein glänzen-  
des Blau — Wolken thürmten sich auf Wol-  
ken —

PALEMON.

Sieh — Phillis — welch düsteres Gewölke  
nähert sich feyerlich — langsam? Scheints doch



ganz in unser einsames Thal wie Zephir in  
den Schoos des Rose sich zu versenken — Sieh  
— wie schon die bräunlichen Schatten der  
Nacht den sterbenden Tag verdrängen — Wie  
das Antlitz der Sonne erblasst? Wie gräfslich  
der braufende Nord durch diesen Eichwald heult?  
— — — Ein schauervolles Schweigen folgt die-  
sem dumpfen gezische — — Sieh — in dichte  
Gebüsche haben sich die Haynebürger versteckt!  
Mit raschen Schwingen, eilt der Zerstörer unsrer  
Erndten der Rabe dem Hayne zu — von sei-  
nem schleppenden Gekrächz hallen die nackten  
Felsen wieder — — Nur die leichte Schwalbe  
streift noch mit schlängelndem Fluge über Teich'  
und Bäche hin — Phillis du weift's — Vorbot-  
ten fürchterlicher Ungewitter sind diese Zeichen  
— Selten gönnen sie uns noch Mufse zu flie-  
hen — Laß uns den günstigen Augenblick ha-  
fchen! — In jener blühenden Aue — siehst du  
jenes düstere Epheuhütchen — In ein undurch-  
dringliches Gewölbe schliefst sich sein enger Wip-  
fel — Eine Freystätte hat uns dort Amor gebaut  
— säume länger dich nicht — Geliebtes Mäd-  
chen komm!



---

 PHILLIS.

Liebliche Düfte halten mich bey diesen erst-  
enthüllten Rosen zurück! — — — Wie — vor  
dem Abend noch sterben — — gestern Knospe  
— — und heute schon Welken — — Gute  
Blümchen! wie euer Schiksal mich jammert? —  
— Sieh Palemon — wie beym schauervollen  
Anblik ihrer Verheerung sich ihre zitternden Kel-  
che zu uns hin neigen!

## PALEMON.

Dir sagen sie Phillis — von deiner weissen  
Hand gepflückt zu werden sey'n ihre letzten Seuf-  
zer — Warte nicht bis der Sturm sie zerknickt!  
In ein Sträufchen sollst du sie flechten — Welch  
ein Glück — an deinem Lilien Busen zu sterben?  
— Süßser Tod! den ich — den jeder Schäfer  
dieser Fluren sich wünschte — — —

Doch sieh! Schon haben Mirtill und Egle  
diese Gefilde verlassen! Schon rollt der Donner  
fürchterlich über jenes Weingebirg hin —  
Wolken von Staub erheben sich! — Schwere  
Tropfen träufeln auf meine Stirn — Laß uns  
eilen — eh uns ein Plazregen überrascht — Noch  
sind wir fern von der Hütte — — —



---

Schüchtern schlägt die Schäferinn ihr glühendes Auge nieder — Jungfräulicher Unschuld Rosenblüthe färbt ihre Wangen — rascher schlägt unter'm leichten Flor ihre emporwallende Brust — Ihre Hand zittert in Palemons Hand — In doppelter Gefahr schwebt das bebende Mädchen — zugleich ihren Schäfer, und das Ungewitter fürchtend — — Nur kleine Schritte wagt sein Fuß vorwärts — —

Stärker rollt inzwischen der Donner — Tieffer senken die Wolken ihren regenschwangeren Busen auf die Ebene herab — vom schlängelnden Blitzstral zerrissen — Wechselweis geht Phillis vorwärts — tritt zurück — will fliehen — verweilt — Im Labyrinth ihrer Gefühle verloren, wagt sie einen Schritt aus Liebe — einen andern aus Furcht — Ein neuer Blitzstral — ein warmer Handdruk ihres Schäfers entscheiden ihre Flucht — — Lieb und Schrecken beflügeln ihre Schritte — Bey der Epheuhütte langen sie an — Phillis steht still — wankt wieder — zu düster zu verwachsen scheint ihr das belaubte Gewölbe — Ein neuer Blitzstral jagt sie hinein — Schüchtern irren ihre Blicke im einsamen Zelte umher — scheinen nach



Zeugen sich sehnend, die ihr Herz doch verwünscht — Reich belaubte Aeste dicht in einander verfochen, hängen auf ihre Häupter herunter — hemmen das Licht des Tages — brechen die Strahlen der Blize, und weyhen durch ihr feuerliches Dunkel die Hütte zum Tempel der Liebe — In einen neuen Lahyrinth sieht sich das Mädchen gestürzt — Allein zu spät entdekt es die füse Gefahr — Leicht ist's dem Strahl des schmetternden Blizes zu entinnen — Verliert er sich doch meist' in der Ferne — in Flüssen — in Seen — im Stamm hochgewachsener Bäume — Seltner entflieht eine Schöne dem Pfeil mit dem der Liebesgott nach ihrem Herzen zielt — —

Der zärtliche Palemon von einer lang schon in seinem Busen glimmenden Flamme verzehrt, fühlt eines solchen Augenblicks Wehrt — In innigem Entzücken verloren hängt sein schmachtendes Aug an Phillis ihm oft beegnendem Blicke — schmelzt in glühenden Wonne Thränen dahin — drückt das bebende Mädchen an seine pochende Brust, und sagt:

„ Nun — Phillis — find wir vor'm Sturm  
 „ beschützt! — Freier laß uns nun athmen —



„ Wie rein — wie balsamisch diese Luft ? —  
„ Wie grün dieser Rasen ? — Sage mir Lieb-  
„ chen — wo prangt die Natur mit einem  
„ prächtign Teppich ? — Umsonst erschüttert  
„ der Donner — mit wieder prellenden Schlä-  
„ gen die schroffen Felsengebürge — — Um-  
„ sonst stürzen von ihren Gipfeln tobende  
„ Waldströme herunter — schwellen ihre Sil-  
„ berweissen Fluthen — und treten in ihrem  
„ brausenden Falle hoch über Dämm' und  
„ Graben heraus — — — Fürchte dich nicht  
„ Phillis — über uns wachen die Götter — —  
„ Ein liebendes Paar — Der Schauspiele schön-  
„ stes für sie ! Gattet sich doch alles in der  
„ ganzen unermessenen Natur — Mit Flam-  
„ menzügen grub ihre Hand dieß Gefühl in  
„ der Sterblichen Herz — Liebe nicht — Kalt-  
„ sinn nur scheint ihrem Aug' ein Verbrechen ! —  
„ Sieh — schon prangt die blühende Iris —  
„ mit ihrer glänzenden Scherpe — gegen Auf-  
„ gang spiegelt sie den Schmelz ihrer lieblichen  
„ Farben — und Ruhe und Heiterkeit breitet  
„ sie über die ganze lächelnde Gegend aus — —  
„ Ach — fürchterlicher find sie mir nun —  
„ tieffer beklemmen sie meine klopfende Brust

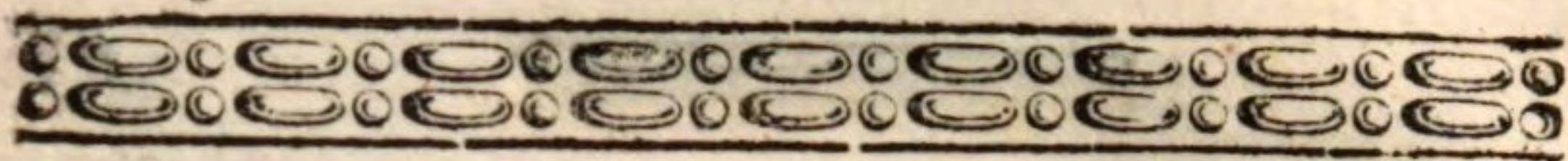


„ als Blizstral und Sturm — Vom kühlenden  
 „ Abendthau gelokt kehrt Phillis in ihr Dörfgen  
 „ zurück — Verwäist und einsam weil' ich,  
 „ bis zu gänzlichem Abscheid der Sonne noch  
 „ hier — verloren in Kummer und Gram —  
 „ Biss wieder Aurora unfre Gefilde begrüßt,  
 „ seh ich meine Phillis nicht mehr! ”

Eine Zähre von Palemons Auge träufelt  
 auf Phillis ihm entgegen wallenden Busen  
 herab — Ein warmer Händedruk schildert dem  
 Mädchen, feuriger als Töne und Blicke —  
 seiner Liebe hellodernde Flamme — — —

Und Phillis — Wie entsprach sie der schmach-  
 tenden Sehnsucht des Hirten? — Ueber diese  
 zärtlichen Geheimnisse zieh, o Muse den Vor-  
 hang — Mit feinen leichten Schwingen dekt  
 Amor dieß in einander zerschmelzende Paar —  
 Nicht mehr stürmten die Winde — nicht mehr  
 regneten die Wolken — nicht mehr brüllte  
 der Donner — Den glatten Himmel überzog  
 ein sanftes Roth — purpurfarb glühten Phillis  
 Stirn und Wangen — Ruhe und Heiterkeit  
 thronten auf den neu aufblühenden Gefilden —  
 Entflohen waren sie ganz aus Phillis klopfender  
 Brust —





## Das Sträuschen.

Achte Idylle 1779.

---

GALATHEE — und THIRSIS.

GALATHEE (bey feite)

Kleinmüthiges Herz! — Was soll das Schlagen und Pochen beym Anblik des Treulosen? — Opfert er mich doch einem Mädchen auf — Reicher nicht — Schöner nicht als ich — denn häßlich ist Galathee nicht — so sagte mir gestern mein Teich — dessen crystall helle Fluth mein eigen Bild mir entwarf — Aber der Lohn deiner Untreu entgeht, Verräther dir nicht — Weder Daphne — noch irgend ein Mädchen dieser Flur — liebt so zärtlich als Galathee dich!

THIRSIS: (bey feite)

Ha — Die Treulose seufzt — auch ich seufze — Nicht aus gleicher Quelle fließen unsere

fere



seie Seufzer her — Sie sieht mich nicht —  
grüßt mich nicht — redt mich nicht an —  
Aber gewiß den ersten Schritt, loses Mädchen,  
wagt Thirsis nicht — Hab ich doch nichts ver-  
fehlt — — —

GALATHEE. (laut)

Verwünscht! daß mein irrender Fuß hie-  
her mich geführt! — Nicht dich Thirsis glaubt' ich  
hier zu erblicken — Dieß stolzer Jüngling  
schmeichle dir nicht — keinen Schäfer sucht  
Galathee auf — bisweilen nur läßt sie von  
einem sich finden — — Thirsis leb wohl —  
Ein andermal such ich dein Sträuschen das  
ich gestern verlor!

THIRSI S. (sie zurückhaltend)

Graufame! — schon mein Anblik ist dir  
verhaßt!

GALATHEE. (ihr Sträuschen suchend)

Nicht daß ich einigen Werth auf dein  
Sträuschen setze, Thirsis — Nur um dirs wie-  
der zu geben, spur ich ihm nach — Ein

D



Gefchenk ist's , das mir einst deine Zärtlichkeit  
gab — Meinen Busen schmückt ich damit —  
Des Sonntags beym Ringeltanz prangt ich  
damit — reicher glaubt ich mich gekleidt , als  
unfre gnädige Frau — Find ich's wieder —  
dir geb' ich's zurück — anerbiets zum Pfand  
deiner Liebe deiner feurigen Daphne — Myr-  
then stecken darinn ( lächelnd ) — Sieh lange  
harrest du nicht so , giebt dir dein Mädchen  
dafür die schöneren Myrthen der Liebe —  
Rosen stecken darinn — — freylich welk nur  
und blaß — gegen Daphnens glühenden Wan-  
gen — Auch ein Pfand deiner Treue seys' ihr —  
steckt doch Vergifs mein nicht darinne — — —

THIRSI S. ( immer Galathee verfolgend ,  
die gebückt hin und her geht )

Niemals schien mein Sträuschen dir gut  
genug — von einer dir theuern Hand wünsch-  
test du dir eins . . . . Von höherm Werth sind  
dir Polydors Geschenke — Gäh' er ein Sträus-  
chen dir von Tulpen , Narcissen und Mohn —  
füßer würd' es dir duften als meine Rosen  
und Myrthen — Aber eine eigene Heerde hat  
Polydor — ich ein einiges Schäfgen — In einem



Steinernen Hause wohnt er — ich in einer Hütte von Holz und Stroh — Sein ist dieses mit goldnen Aehren prangende Feld — mein nur diß kleine Gärtchen von Bohnen und Kraut — Wie viel Vorzüge? —

( Er steht still die Arme in einander geschlungen )

Gleichwol wenn du mich liebtest — welche Seligkeit? Ihr Götter! keinen Fürsten würd' ich beneiden — — Polydors Reichthum würf' ich verächtlich hinweg — würd' er ihn mir anerbieten — — Ohne deine Liebe — langsam verschmacht' ich in Kummer und Gram — ein schleichender Tod ist mein Leben — Reizlos ist für mich der schönste Tag des lächelnden May — verhaßt der süßeste Duft junger Blumen — noch mit Aurorens Thränen befäet — Ueberdrüssig bin ich des sanften Silberlichts des freundlichen Monds — Verwäist irren meine Schaaf umher, nur noch von meinem Philax bewacht — Wenn hinter der Bergegipfeln hervor der erste Lichtstral des jungen Tages unsere Erde begrüßt — Mit Seufzern und Klagen grüß ich ihn wieder —

D. 2





In seinem perlenden Thau zerfließen meine  
auf die Spizen des Grases träufelnden Thrä-  
nen — und wenn die Sonne in die helle  
Fluth sich versenkt, glänzt noch ihr letzter  
Strahl im Widerschein meiner thränenden  
Blicke — — —

(Er irrt hastig hin und her)

Alles was mich umgiebt, vermehrt meinen  
Gram — — du — hochstämmichte Fichte —  
noch prangt deine Rinde mit den verschlunge-  
nen Namen Thirsis und Galathee — du blühen-  
der Rasen — noch spiegelt du mir meine und  
Galatheens Fußstapfen — im letzten Trippeltanz  
eingeprägt! — Wie feurig da deine bebende  
Hand die meinige drückte? — Am Abhang  
dieses bemoosten Hügels fassst du in meinem  
Schoosse — Von deiner träufelnden Stirn wischt  
ich da den Schweiß — ein Flammenkuss auf  
meine Lippen war mein Lohn! — Auf dieser  
ganzen lächelnden Flur — in deinem Arm ver-  
flossen die feligsten meiner Lebenstage mir —  
Auf dieser Stelle selbst schwurst du undank-  
bare unter Küssen und Thränen ewige Liebe  
mir! — Noch hat die Sonne ihre Laufbahn  
durchrannt seit dem Schwur!



( Er nähert sich Galatheen und sieht sie zärtlich an )

Dich hör' ich seufzen — Galathee weint!

G A L A T H E E.

Geh — Laß mich! — Ein Betrüger bist du! — Flattere zu deiner neuen Geliebten über — Täusch' auch sie mit Liebe heuchelnder Sprache — Sing ihr ein schmelzendes Lied voll girrender Zärtlichkeit vor — Schwell für sie deiner schluchsenden Flöte langsam dahinsterbenden Ton — — — Ein unschuldsvolles Mädchen, wie mich zu betriegen — Gewiß wenig Ehre für dich! — Mein eigen Herz half deiner Kunst — — Wonne war's mir zu glauben, das Glück meines Lebens sey meine Liebe zu dir!

T H I R S I S. ( fällt zu Galatheens Füßen )

Ich — Galatheen betrogen — Galatheen verlassen — Einem andern Mädchen aufopfern — — — Bey dieser Hand — mit meinen Zähren befeuchtet schwör' ichs dir — — dich lieb ich — dich lieb ich allein — — — Höre mäch-



tiger Pan — höre den Schwur — hört ihn  
Dryaden und Faune — — und werd' ich Meiney-  
d, so verheere der Zorn des Himmels  
Weingebirge und Felder — ein räubrischer  
Wolf verzehr unfre Herden all ! — — —

### GALATHEE.

Wie — Verräther ? Noch wagt dein ver-  
wegener Mund einen Schwur — — Pan, Fau-  
nen und Dryaden sollen den Meineyd rächen ! —  
Deine Untreu wird dir dein Mädchen mit  
wechselweiser Untreu erwiedern ! — — Du mich  
lieben — du — der du mein junges Leben  
mit Gall und Wermuth gewürzt ! — (sie  
schluchzt) doch was sollen die Klagen ! — —  
Ueberleben werd' ich deine Treulosigkeit nicht !  
— — Ich fühls — ich fühls — mein Gram  
führt mich zum Grabe — — — Allein bin ich  
dahin gewelkt einst — Gewiss — gewiss wird  
Thirsis bey dem Grabe eines durch seine Schuld  
zu früh verblühten Mädchens weinen — — —  
Myrthen, Rosen und Cypressen pflanzest du  
darauf — zu späte Thränen ! — — — Ver-  
schwender Liebesdienst !



THIRSIIS. (mit Hastigkeit aufstehend)

Wer? — ich — ein treulofer — ein Ver-  
räther — ich — Schuld an deinem frühen Tode  
seyn — — und Galathee führt diese Sprache?  
Galathee — die zuerst ihre Schwüre gebro-  
chen — Galathee — die Polydors Reichthum  
geblendet — Oder läugnest du noch dafs du  
ihm Hand und Herz versprochen — dafs eh  
noch die Traube reift — und der Winzer  
jauchzt — er zum Altare dich führt?

GALATHEE.

Wer ich? — Mit Polydor mich trauen —  
wer hat dir's gesagt?

THIRSIIS.

Wer anders als Polydor selber — — —

GALATHEE.

Freyer athem' ich nun wieder — Polydor  
betrog uns beyde — Der Böfewicht! Eben so  
sehr hasst ich ihn — als er schwört dafs er  
mich liebe — O wüsstest du alles was er mir  
vorschwazte! — Vor meiner Hütte faß ich



gestern spät — auf dich harret ich Thirsis, aber du erschienst nicht! Schon stahlen sich leise Thränchen aus meinem Auge — und riefelten die Wangen hinab — der Graufame nähert sich mir. „Gute Galathee (sagt er) Umsonst „deine Sehnsucht und Harren!“ — — Die braune Daphne liebet dein Hirt —

THIRSI S. (ihr um den Hals fallend)

Ha — Galathee — welch ein erquickendes Licht? — — — —

GALATHEE.

Ein Donner Schlag war diese Nachricht für mich — ohnmächtig sank ich in seine Arme — — warme Thränen rollten die Wangen hinab — — Der Betrüger fügte hinzu „Räche dich an „deinem Schmetterling, Galathee — heyrathe „mich — Eine zahlreiche Heerde hab' ich — „einen lächelnden Weinberg — blühende Auen „und Felder — — über deine Wünsche soll „sich dein Schiksaal erheben — und dich „sollen deine Gespielinnen beneiden — — „Polydor (sagt ich) dein Reichthum sey unge-

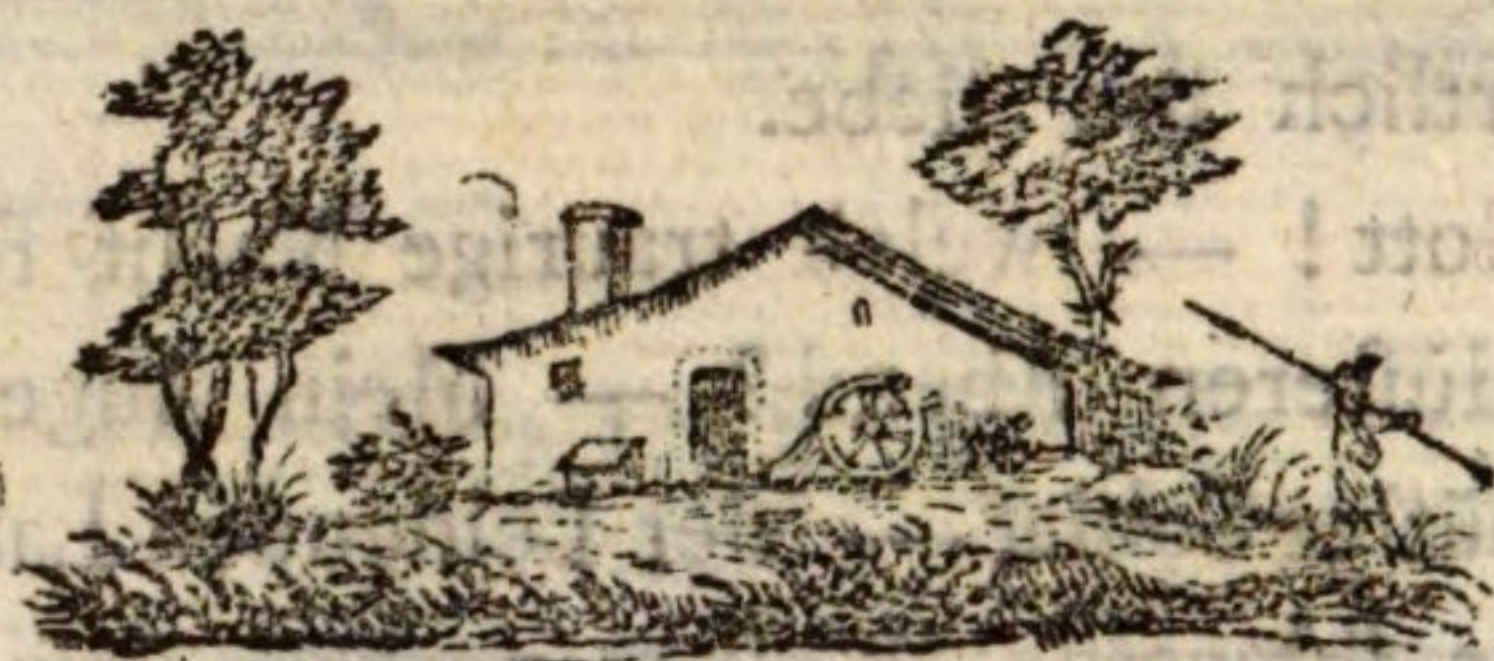


„ theilt dein, läßt sich damit doch Thirsis  
 „ Liebe nicht kauffen — Theuerer war mir  
 „ seine Zärtlichkeit als deine Heerde, Wein-  
 „ berg, Felder und Auen — — Thirsis liebt  
 „ mich nicht mehr — mein ganzer Reichthum  
 „ ist hin — — Eine Rose von seiner Hand —  
 „ Nicht täuscht' ich sie an goldene Ringe  
 „ und Ketten von dir — — Freylich brach der  
 „ Treulose sein Wort, und sein Schwur —  
 „ Gleichwohl fühl ich dafs ich immer gleich  
 „ zärtlich ihn liebe.

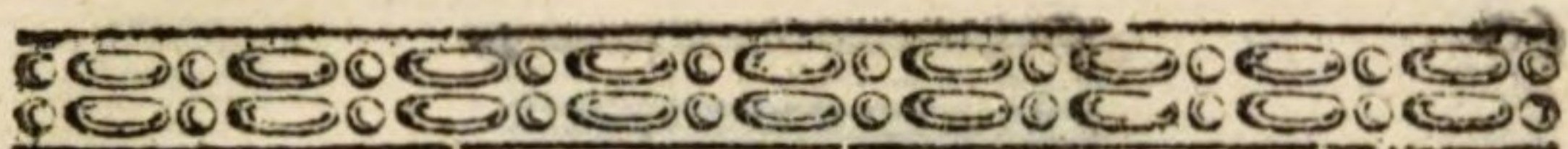
Gott! — welch traurige Nacht folgte die-  
 sem düsteren Abend? — Mein Auge floh der  
 wolthätige Schlaf — der Leidenden Labfal — —  
 Hinter schwarze Wolken verbarg sich das lieb-  
 liche Antlitz des Mondes — In trauerflor schien  
 mir der Himmel gehüllt — kein funkelnder  
 Stern erhellte das schreckliche Dunkel — Weh-  
 klagende Töne der Eulen und Raben nur —  
 Dieser Freunde der Nacht — unterbrachen das  
 tieffe Schweigen der schlummernden Natur —  
 So bald der junge Tag die Spize der Berge ver-  
 güldte — verlies ich mein von Thränen be-  
 feuchtetes Lager — irrte in den Gefilden herum —  
 so oft von meines Schäfers Gegenwart ver-



schönert — nun mir Wüste, und nakende  
 Flur — zugleich mit meinem Gramme wünscht  
 ich da mein junges Leben zu enden — — —  
 Von bangem Kummer niedergedrückt kam ich  
 hieher — Dein Anblik verdoppelte meinen  
 Gram — Ein Sträuschen sucht ich das niemals  
 verloren war — die Quelle meiner Thränen  
 dir zu verheelen —







## Der gnädige Herr.

Neunte Idylle 1779.

---

**L**icidas und Thirsis lagerten sich im Schatten einer hochstämmichten Ulme, auf dem vom Abendthau befeuchteten Rasen — wischten sich den Schweiß des Tages von der träufelnden Stirne — und stimmten neben ihrer Heerde einen Wettgesang zum Lob ihres gnädigen Herrn an —

Beyde zusammen.

Liebe — und Dankbarkeit gebt unsrer Kehle Wolklang! — Stimmt sie zum Helden unsers Liedes empor! — befeelt unsre Gefänge — damit seiner würdig — Felsen, Fluren und Hayn von seinem Ruhm wiederhallen! — Wir besingen den Gott, der Freude, Ueberfluß und Ruhe über unsre lächelnde Gefilde verbreitet — —



## LCIDAS.

Der zärtlichste Vater ist unser Dorimon  
 der Schäfer und Bauern — Niemals fürchten wir  
 unter dem Schatten seines Thrones Armuth —  
 und Hunger — die oft der eiserne Zepter stol-  
 zer Tyrannen im glücklichsten Dörffgen erzwingt —  
 Minder zittern wir selbst beym Anblik des  
 zünenden Himmels — wenn sein Grimm unsere  
 Saaten verheeret — Seine Großmuth befruch-  
 tet sie von neuem — troknet von unsern Wan-  
 gen die Zähren — Der zärtlichste Vater ist  
 unser Dorimon der Schäfer und Bauern — un-  
 fere Stütze wenn alles bebet und wankt — —

## THIRSIS.

Wem lächelt nicht seine vertrauliche Güte,  
 Freud und Wonne ins Herz? Ruhig genießt  
 unter seinen friedlichen Gesezen jeder, die mit  
 eigener Hand gepflanzten Früchte — Ruhig  
 überläßt sich jeder dem neubelebenden Schlum-  
 mer — von der Arbeit des Tages ermüdet —  
 Ihm schaft er zum Rosenlager die harteste Pfü-  
 be — Er nur wacht für uns alle — kein fin-  
 strer, drohender Blik schreckt uns zurück, wenn



wir was bitten — Niedrige Herrschfucht —  
prahlenden Stolz überläßt er reichgewordenen  
Bettlern.

Beyde zusammen.

Liebe und Dankbarkeit gebt unsrer Kehle  
Wolklang — Stimmt sie zum Helden unsers  
Liedes empor — Beseelt unsre Gefänge —  
damit seiner würdig, Felsen, Fluren und Hayne  
von seinem Ruhm wiederhallen! — Wir be-  
singen den Gott, der Freude, Ueberfluß und  
Ruhe über unsere lächelnden Gefilde verbreitet.

L I C I D A S.

Wenn ihn der Staat in die Versammlung  
der Landesväter hinruft — O wie trauert denn  
alles über seine Entfernung? Rosen und Jes-  
minen welken in unseren Gärten — Im Luft  
zerstieben ihre Ambradüfte! — Zur Erde hin  
lassen unsere Schaafte ihre Köpfe hängen —  
Nicht mehr hüpfen sie auf fetten Weyden ein-  
her — weniger schmeckt ihnen der frische Klee  
und die labende Quelle — Nicht mehr hallt der  
Echo von den muntern Gefängen unserer Mäd-



chen zurück — Weggeworfen sind Schallmeyen und Flöten — Eine melancolische Stille herrscht im ganzen einsiedlerischen Thal —

### THIRSI.

Erscheint er wieder — neugeboren scheint alles — belebt die ganze Natur — in buntem Schmuke prangen die Triften — Unter feinen Füßen keimen Blumen hervor — Lieblicher murmeln die Quellen — Heller wirft ihr Silberschaum den Stral der Sonne zurück — sanfter flüstert der Zephir durch die dicht belaubten Hayne — Schmelzender singt Philomele — harmonischer klingt der Morgengesang der gefiederten Bewohner der Lüfte — frölicher hüpfen Schaaf und Lämmer in gaukelnden Sprüngen daher — Flöte, Schallmeyen und Lieder rufen dem Nachhall wieder — Aus jedem Blicke strahlt Freude — jeder Tag ist ein Festin — Ohn' eine neue Wolthat Dorimons, fließt keiner fürüber — In wirbelnden Kreisen schwingt des Sonntags der Jüngling sein Mädchen rascher herum — hebts mit nervigtem Arm höher empor — Ist unser Herr ja selbst der edle Zeug unserer Freude — — —



Beyde zusammen.

Liebe und Dankbarkeit gebt unsrer Kehle Wolklang — Stimmt sie zum Helden unsers Liedes empor! — beseelt unsre Gefänge — damit seiner würdig, Felsen, Fluren und Hayne von seinem Ruhm wiederhallen! — Wir besingen den Gott, der Freude, Ueberfluß und Ruhe über unsere lächelnde Gefilde verbreitet —

#### LICIDAS.

Gütiger Himmel! du selber bist Zeuge unsrer seligen Tage! Verlängere die Tage unsers zärtlichen Vaters! — Eher schneid von unserm Lebensfaden ab, eh du den feinen verkürzest! — — Bald — bald hat unser huldreiche Herr sechzig Lenz in diesen Gefilden verblühen gesehn — Schon dekt der Schnee des Alters sein würdiges Haupt — O möcht er noch eben so viel Jahre die Blumen unsrer Triften entspriessen — unsre Hayne mit frischem Grün sich bekleiden, mit göldnen Aehren unsere Felder sich schmücken, mit röthlichen Trauben unsre Weinberge prangen sehn.

Hinter einem Haselgebüfche — Seinen Gefßner in der Hand, hatte Dorimon diese unschuld-



volle Hymne seiner Großmuth gehört — Tief gerührt war sein Herz — Warme Zähren der Freude rieselten die Wangen herab — Leicht — wie ein Jüngling sprang er hinter dem Ge- sträuche hervor — Feurig drückt er die Hirten an seine, ihnen entgegen wallende Brust — In vollem Entzücken rief er aus. „ Zum felig- „ sten meiner Tage macht ihr, Kinder den „ heutigen mir — Womit verdient ich dieß „ Lob? That ich für Euch mehr nicht als „ meine Pflicht — Den Trieben meines Her- „ zens überliefs ich mich nur — Göttliche Tu- „ gend? — Wer kennt dich — und liebt dich „ nicht? — — Wie schnell — wie herrlich „ dein Lohn? — — —



Der



---

---

# Der Raub.

Zehnte Idylle 1779.

---

AGATHE, HANNCHEN.

AGATHE.

Hannchen — du hast geweint — weinst noch,  
wenn mich mein Auge nicht trügt — welcher  
Gramm nagt dein junges Herz? — Leichter  
wird jedes Kummers Last, wenn man sie  
theilt — Hat etwann der Wolf eins deiner  
Schäfgen geraubt?

HANNCHEN.

Beste Mutter — wärs nichts schlimmers —  
Für ein Schäfgen nur flössen so viel Thränen  
nicht!

AGATHE.

Ist vielleicht unser treue Philax krank? —  
das gute Thier — Friss es nicht mehr?

E



HANNCHEN. (schluchsend)

Ach — beste Mutter! — — —

AGATHE.

Wie? — Sollt' er gar tod feyn?

HANNCHEN.

Nein — beste Mutter — Philax lebt —  
Philax ist munter und gesund — — Hätt mich  
kein gröfserer Unfall betroffen! — so viel  
Thränen entlokte mir nicht sein Tod.

AGATHE.

Hat vielleicht der gnädige Herr im lärmenden  
Gefolg seiner Jäger und Hunde unsere  
Saaten verheert?

HANNCHEN.

Wärs nur — schlimmers nichts — liebste  
Mutter — Haben wir ja von voriger Erndte  
reichen Vorrath noch — Scheunen und Spei-  
cher find voll!



---

 AGATHE.

Welch ein Leichtfinn, Mädchen? — — und unsere dürftigen Nachbarn im Thale, die unser Ueberfluß nehret — Womit sättigten die — ihre Kinder und sich — den grauen Winter hindurch? — — Doch sprich — — — hat etwa die alles verheerende Raude die Hälfte unfrer Heerde hingeraft?

## HANNCHEN.

Liebste Mutter — wärs nur schlimmers nichts! — Gäb uns die übrige Hälfte — noch uns zu nehren, zu kleiden, Milch und Wolle genug — — —

## AGATHE.

Gerechter Himmel! was hör' ich? — wie ein Espenlaub, vom braufenden Norde bewegt — zitt're und beb' ich am ganzen Leibe — Was kann schlimmers uns drohen?

## HANNCHEN.

Ach! — Liebste Mutter — goldne Worte als ihr gestern sagtet — Mädchen — traut den



Schäfern nicht — Blühen sie gleich — wie junge Rosen — naht Euch nicht — drunter liegt eine Schlange versteckt — Früh morgens heute schlich sich Damöt — leise wie ein Zephir durch die Fluren schleicht — auf den Zehen in meine Kammer — Halb offen war die Thür, mit erfrischendem Morgenluft mein Schlafgemach zu durchfächeln — kein Seufzer — kein Odemzug verrieth ihn mir — Von seinem Arm umschlungen fühlt ich mich plötzlich — Mich los zu winden strebt ich umsonst — Schlau lächelt er nur zu meinem Widerstand und Zorn — An meinen drohenden Blick schienen seine schmelzenden Blicke geheftet — Einen tiefen Seufzer zieht er aus seiner pochenden Brust — — O liebste Mutter — ihr selber — hättet ihr seine Blicke gesehn — seine Seufzer gehört — gewiss Euch hätte Damöts Sehnsucht gerührt — Wie schön Blick und Seufzer ihm ließen?

AGATHE. (zürnend)

Ha — Mädchen — klingt so das Ende deines kläglichen Liedes? — Theurer soll wirklich Unschuld und jungfräuliche Scham als Hund,

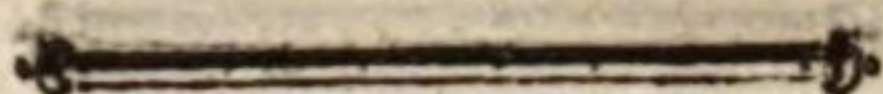


Heerd' und Saaten dir seyn! — — — Doch  
— — scheue dich nicht — schütte deinen ganzen  
Kummer in deiner trauesten Freundin —  
in einer Mutter Schoos, die zärtlicher als sich  
selbst, ihr blühendes Hannchen liebt — Ver-  
heelee — verschleyre keinen Umstand mir —  
Kleinigkeit scheint mir nichts — was mein  
Hannchen betrifft!

— H A N N C H E N. —

Dreister wird Damöt — Mich versucht er  
zu küssen — Scham — und Tugend stählten  
meinen Arm — ihn hielt ich zurück — Aber  
ach — noch dekete kein Wämschen meinen  
Busen ganz — Einmal entweyht ihn sein lüster-  
ner Blick — Jämmerlich fleht ich um Hilf —  
Niemand hörte mich — Meine Rettung sucht  
ich in der Flucht — Wie mein Schatten ver-  
folgt der Böfewicht mich — Meine schwan-  
kenden Knie schwächte die Furcht — sie er-  
müdete meinen schwebenden Fuß — Wie der  
Habicht auf die Daube schoß Damöt auf mich  
los — Mich haßt er — Noch rang ich mit  
ihm — — Neue Kräfte gab mir die dringende  
Gefahr — Stärker entflammte mein Wider-





stand seiner Liebe Feuer — zürnend röllte sein  
Blik — Schwächer wurden izt Stimm' und Arme  
mir — Der Verwegene! — — endlich raubt  
er mir — — Himmel entdecken darf ich's euch  
nicht — — —

AGATHE.

Der Böfewicht — — schreckliche Geschichte  
— — dunkel wird vor Schauer mein Auge —  
schwankend meine Knie — Was raubt er dir  
denn?

HANNCHEN.

Ach — liebste Mutter — nur damit ver-  
schonet mir? — — —

AGATHE.

Vielleicht das Rosensträuschen — das dir  
Thirlis an letzter Kirmse zum Pfand seiner  
Liebe gab?

HANNCHEN.

Ach Rosen — Wärens' doch einfältige  
Blümchen nur! Tand — gegen das so er



geraubt — — frische Rosen bringt jeder Morgen  
hervor — — —

AGATHE.

Etwann den Stab von Ebenholz — von  
Thirsis geschnitzt!

HANNCHEN.

O hätt Damöt mir mehr nicht geraubt! — —  
Einen schönern — ich wette d'rauf — schnitzte  
Thirsis mir gleich!

AGATHE.

Du erröthest Hannchen? — Hat er viel-  
leicht schönere Rosen von deinen Wangen  
gepflückt?

HANNCHEN.

O hätt' er mehr nicht gewagt — leicht  
vergäb' ich ihm sein Vergehn! — Sagte mir  
Thirsis doch einst — was der Morgenthau den  
Blumen — fey den Wangen des Mädchens ei-  
nes Schäfers Kufs — frischer blühen sie d'runter  
hervor — —



---

 AGATHE.

Himmel! — was hör' ich — kann schlimmers als einen Kuß dem Mädchen ein Schäfer rauben? — — Frey, mit der Sprache heraus, Hannchen — Lügen, Ränke und Lüste mildern ein Verbrechen nicht — Schwärzer machen sie's nur — Sollt' er denn? — — —

## HANNCHEN. ( ihr zu Füßen )

Beste — liebste Mutter — unschuldig bin ich an dem Raub — auf euer Hannchen zürnt nicht! — Meinem Zorn — meinem Drohn — meinem Flehn — Meinen Thränen — meinem lermenden Philax zu trotz — — — Ach — — — gestehen darf ich's euch nicht — — —

## AGATHE.

Kindische Ausflüchte — Hannchen — Immer ist ein Mädchen stark genug — seine Unschuld zu schützen — wenn es sie schützen will — — — doch — rede Mädchen — ich wills — — —

## HANNCHEN.

Gegen einen nervigten Jüngling wie Damöt — ist immer ein Mädchen schwach, das dreyzehn



Lenzen erst sah — — Seht hier Arm' und Hände  
— wie geschwollen — wie roth? — — noch  
sind sie mir wund! — — —

AGATHE.

Unfinniges Mädchen — — kannst du grau-  
samer mich martern? — Mit einem Worte  
versenk den Dolch in die Brust, die dich  
genehrt! — Was hat Damöt dir geraubt!

HANNCHEN.

Liebste — beste Mutter — seyd ihr meine  
Mutter nicht mehr — vor diesem drohenden  
Blik bebt euer Hannchen zurück! O wenn ich's  
gesteh — niemals vergebt ihr mirs mehr! — —

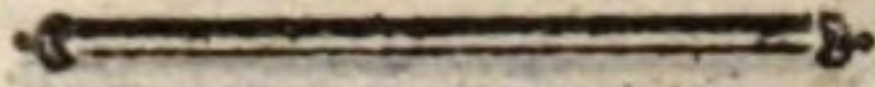
AGATHE. ( mit dem Fusse stampfend )

Einmal mit der Sprache heraus! — oder  
— ungehorsames Mädchen! — Vor meinen  
Augen erschein nicht mehr! Was hat Damöt  
dir geraubt?

HANNCHEN. ( in ihren Schoos sich  
verbergend )

Ach — liebste beste Mutter — — das Band —  
das ihr an meinem Geburtstag mir gabt — — — .





## AGATHE.

Ha — dem Himmel sey Dank! Freyer  
athm' ich nun wieder! ( sie umarmt Hannchen  
zärtlich ) Hier , mein Hannchen — ein schö-  
neres Band , als das , so Damöt dir geraubt?



AGATHE. ( mit dem Fuße stampfend )  
Einmal mit der Sprache heraus! — oder  
— ungescholmen Mädchen! — vor meinen  
Augen erchein nicht mehr! Was hat Damöt  
dir geraubt?

HANNCHEN. ( in ihren Schoos sich  
versteckend )  
Ach — liebste Mutter — das Band —  
das ihr an meinem Geburtstag mir gabt —





# D a s K ö r b g e n

Eilfte Idylle 1779.

---

Sparfam streut der Träume gaukelnder Gott  
feine Schlummerkörner über die Augenlieder  
der Liebenden aus — Lange vorher sucht ihr  
Aug Phöbus glimmenden Strahl, eh er am  
bläulichten Himmelsgewölb' erscheint — kaum  
noch hatte Aurorens alles belebender Odem  
mit perlendem Thau die bunten Felder be-  
feuchtet, als schon die junge und zärtliche  
Doris, über den jungen Rasen, leicht wie ein  
Zephir, hinschlüpfte — frischer schien er un-  
ter ihren beflügelten Schritten zu grünen —  
Noch erschien ihr Lucas nicht: Gleichwol hatt'  
ers ihr gestern beym feurigen Handkufs ver-  
sprochen mit der Morgenröthe erstem Stral in  
ihre Arme zu fliegen — Solche Gelübde ver-  
gilst ein liebendes Mädchen nicht — Laub  
und Hecken durchspäht der forschende Blick  
der Nympe — Ihr Herz ahndete verliebte



Tücke — und wonnevolle Ueberraschung —  
Düstere Wölkgen der Ungeduld umschatteten  
ihre himmelheitere Stirne, als sie nirgends ihren  
Lucas fand — Die Rosen jungfräulicher Scham,  
als Mädchen der Schäferstunde vorgeeilt zu ha-  
ben, dekten ihre Lilien Wangen — Hoch  
schwoh ihr pochender Busen empor — Mit  
neuen Reizen verschönert ihn die bange Un-  
ruh, die ihn durchwallt — Ein schmelzender  
Seufzer entfloß ihm — Am Bilde des lieblichen  
Schäfers weidete sich Doris Sehnsucht. Hun-  
dertmal ward das geliebte Band, das ihr Lucas  
gab — mit der Liebenden Namen, ins Kränz-  
gen geflochten, vom schönsten Munde geküßt  
— Flur, Felsen und Hayne schallten von den  
schmachtenden Tönen des Liedes wieder, das  
Amor dem Lucas eingeflößt, das Lucas die  
Doris gelehret — Die schönsten Blumen, er-  
zeugt vom Hauche des jugendlichen May wer-  
den gepflückt — mit Rosenfarbenem Band ins  
blühende Sträuschen gewunden, den glückli-  
chen Lucas zu schmücken — Dem liebenden  
Mädchen beflügeln solche Tändeleien, den  
sonst feyerlich ernstesten Gang der langsam hin-  
schleichenden Stunden — Nicht Langeweile,



nicht härmender Gram — Zärtliche Sehnfucht,  
und Ungeduld nur find das Gefolge der Liebe.

Schon raucht etwas durch das lispelnde  
Gebüfche des Hayns, ftärker als Zephirs fächeln-  
der Hauch — Stärker als der Vögel fch  
fchlängelnder Flug — Stärker als des Eichhörn-  
chens gaukelnde Sprünge — rafcher fchlägt auch  
der Bufen des Mädchens — Ein Jüngling hüpf  
aus dem Gefträuche hervor — lange hatt' er  
die fchmachtende Doris belaufcht — Mit offe-  
nem Arm, und fliegenderm Fuß eilt ihm die  
zärtliche Nymphe entgegen — — — Eitele Hof-  
nung! Fehlgeflagener Wunsch! — Nich Lu-  
cas wars der erfchien, fein Nebenbuhler Da-  
möt — Mit himmelblauem Bande umwunden  
war [sein ftroherner Hut — von Flachsbütche  
sein Kleid — himmelblaue Beinkleider und  
Wamms, wie Lucas tägliche Kleidung war —  
Früh hatt' ihn der Eiferfucht nagender Wurm  
dem weichen Lager entlokt — Bey feinem An-  
blik wandelten fch plözlich in Lilien, die Ro-  
fen auf Doris Wangen — Langfam fanken die  
ausgebreiteten Arme des Mädchens die fchlan-  
ken Hüfte herunter — Schwebend in den Lüf-  
ten blieb der hüpfende Fuß — zu Doris



hatten der Hofnung zaubrische Träume den unglücklichen Schäfer geführt — zu Doris Füßen sinkt er nieder und sagt:

„ Zierde unsrer Fluren , du der Schäferin-  
„ nen Perl ! Urtheile von meiner Liebe Flam-  
„ me ! Selbst deinen Zorn zu reizen reißt sie  
„ allmächtig mich hin — Der wolthätige  
„ Schlummer — Balsam sonst für jede Her-  
„ zenswunde ! Ferne flieht er von des unglück-  
„ lich liebenden Aug ! Dem Lichte des Tages  
„ eilen meine Seufzer zuvor — Mit jedem Mor-  
„ gen spiegelt sich Aurorens Glanz in meinem  
„ thränenden Auge — Mit jedem Abend prellt  
„ des Mondes sanfter Schimmer im Wieder-  
„ schein darinn zurück — Des Lenzen wolken-  
„ freyster Tag — ohne deine Liebe scheint  
„ er meinem Aug Dämmerung der Nacht —  
„ Die blühendeste Rosenknospe — Geruchlos  
„ scheint sie mir , pflückt ich sie nicht , o  
„ schöne Doris für dich — welkend und dürr  
„ sieht sie mein Aug , vergleicht es sie mit  
„ deiner Wangen Schmelz — Im düstern Hayne  
„ irrt meine Heerde verlassen herum — oft  
„ ohne Philax und mich — meine schönsten  
„ Schafe — Der Wölfe Mörderzahn Beute



„ wurden sie schon — Mein Reichthum und  
„ Habe, wozu denn nützen sie mir — theil ich  
„ sie niemals mit dir, Helfte meines Selbsts — mit  
„ dir, die du meiner Güter bestes, mein Herz  
„ mir geraubt? — Gräßlich wie der Raben  
„ heifcher Gekrächze — Dumpf und fürchter-  
„ lich — wie der Eule nächtliches Geheul,  
„ klingt mir izt Philomelens schmelzendes  
„ Lied — schilderts ja nur meiner Liebe na-  
„ genden Gram, in einer beglüktern Liebe  
„ rührendem Bild — Erhabene Fichten — un-  
„ ter deren Schatten ich gestern lag, ihr hör-  
„ tet den Schwur — Länger schlepp' ich die  
„ Bürde des Lebens nicht mit mir herum, er-  
„ weiche mein Leid das Herz meiner Doris  
„ nicht — Schalkhaftes Mädchen, du lachst mei-  
„ nes Schwurs! — — Nun so kenne mein  
„ Herz — Es lebt — es wallt — es schlägt  
„ nur für dich! Leyh meinen zärtlichen Kla-  
„ gen ein günstiges Ohr — Lauschest du nicht  
„ entzückt — Schwillt und sinkt dein Busen  
„ von Seufzern nicht, wenn die Nachtigall  
„ singt, und die Turteltaube girrt? — Gleich-  
„ wol ist beyder Liebe dir fremd — — — O  
„ wär' ich schöne Doris, das Band, das du  
„ so feurig küssest?



D O R I S. (lächelnd)

Seltener Wunsch! — denn wärest du ohne Gefühl — kenntest die Wonne eines Mädchenkusses nicht!

D A M Ö T. (seufzend)

‘Wär’ ich die junge Blume — die deine Hand gepflückt!

D O R I S. (lächelnd)

Noch feltnere Grille — Einen Tag dauerte dein Leben nur — du würdest gepflückt — und welktest!

D A M Ö T.

Und du zählst das Glück eines Tages für nichts — Zählst die Götterwonne für nichts an deinem Busen zu blühen, und zu welken?

D O R I S. (lächelnd)

Nur ein fühlbares Herz kostet der Liebe Wonne — genießt des Lebens Glück — und feellos sind Blumen, und Pflanzen!

D A M Ö T.



## D A M Ö T.

Boshafte Mädchen! — Zu gut versteheft du meinen Wunsch — nur dein Herz will ihn nicht merken — Doch — alles alles will ich gern dir verzeyhen — Ränke, Hohnlächeln, und Spott — Nur zur Ausföhnung — von deinen Rosenlippen einen Kufs!

## D O R I S.

Damöt — wo denkst du denn hin? — Denn nur hat der Kufs eines Mädchens Süßigkeit, und Wehrt — wenn's nur einen Schäfer Küsse rauben läßt — nur dem Geliebten seines Herzens sie giebt — Alle Küsse die die Unschuld geben, und rauben zu lassen erlaubt, gab ich meinem Lucas hin — Ihm gehören sie alle — Willst du welche, so küsse von seinen Lippen sie weg!

## D A M Ö T.

Nur einen Kufs erlaube auf diese Lilienweiße Hand!

## D O R I S.

Dem Lucas gehört diese Hand, so wie mein Herz — Mit dieser Hand gelobt ich ihm meine Treu — — —



## D A M Ö T.

Himmliche Doris — nur ein füsſer, rührender Blick von deinem liebſtralenden Aug — Labſal ſey er für mein ſchmachtendes Herz! — Er ſey meiner Beſtändigkeit Lohn! — Liebt' ich dich — doch Jahre lang ſchon — eh dich nur Lucas geſehn —

## D O R I S.

Meine Blicke — ſo wie meine Hand und mein Herz, dem Lucas nur ſind ſie verpfändt — rührend und füß zielen ſie nur gegen ihm — und Wonne ſchauert durch Nerv' und Adern mir, wenn ſolch ein ſchmachtender Blick mit ſeinem Blicke ſich creuzt — — —

## D A M Ö T.

Dieſen Schäferſtab, wenigſtens ſchenke zum Andenken mir!

## D O R I S.

Dieſen Schäferſtab, wie? — tauſend Reize hat er für mich — Leicht wie ein Schilfrohr



ist er — und stark, wie die hochstämmigste Eiche — Von Lucas Hand ist er geschnitzt — Mein theurestes Kleinod ist er — ihn hat mir mein Schäfer geschenkt!

D A M Ö T.

Dieses bunte Band versagst du doch, o reizende Doris, mir nicht?

D O R I S.

Wie dieß geliebte Band — Mit Lucas und Doris Namen — Künstlich im Kränzgen umwunden — Auch meines Lucas Geschenk! — —

D A M Ö T.

Gut — nicht des Geschenkes Wehrt — nur der Geberinn Wille — macht meinem Herzen es theu'r — diese Rosenknospe da, die an deinem Busen blüht, sey meiner Zärtlichkeit Preis! —

D O R I S.

Sieh nun Damöt ob ich deine Freundin nicht bin — Ihre grünen Blätter — und kleine Dörne pflüke davon — die geb ich dir zum Geschenk — Die Rose selber — meinem Lucas



ist sie geweyht — Ist sie doch seiner blühenden  
Jugend reizendes Bild —

### D A M Ö T.

Dörne fühl' ich in meinem Herzen genug —  
Amor verschwendet sie mir — Habe dank, schön-  
e Doris für dein kostbar Geschenk!



### D O R I S.

Sieh nun Damöt ob ich deine Freundin  
nicht bin — Ihre grünen Blätter — und kleine  
Dörne pflücket davon — die geb ich dir zum  
Geschenk — Die Rolle selber — meinem Lues



---

---

## Die Morgenröthe.

Zwölfte Idylle 1779.

---

Des jungen Tages erste Strahlen glimmen  
hinter den Spizen der Berge hervor — und  
verbannen die verlischenden Sterne — Schon  
hat die bräunliche Nacht ihren dichten Schleyer  
zusammen gelegt; schon sich Aurora Titons  
welken Armen entrissen, und ihres Odems  
Weyhrauch über die erwachende Natur ausge-  
streut — Mit der Rosenknospe zarter Blütthe  
prangt der Orient! —

Unter einer dicht belaubten Fichte ruht  
noch Thirsis in tieffem Schlummer begraben —  
Im Zauber eines gaukelnden Traumes hatte  
der schmachtende Hirt seiner Galathee Strenge  
besiegt — Die Krone von Arcadiens Nymphen  
war Galathee — In schwächerem Schmelze  
glänzt die heut geborne Blume, wenn zum  
erstenmal sie ihren blühenden Schoos Zephirs  
Küssen öffnet — Kaum sah noch zum fünfzehnden



mal Galathee den jugendlichen May: Lange schon schloß ihr Busen der Freundschaft sanft belebenden Feuer sich auf — allein immer noch blieb er gestählt gegen die Flammen der Liebe — Nur lechzende Sehnsucht und der wohlthätige Schlaf spiegelten dem schüchternen Thirsis Galatheens verborgenste Reize — Verbanne junger Unbefonnener von deinen Sinnen den Traum — der mit chimärischer Wonne dich täuscht! — Wach auf, bewundre im perlenden Thau die Pracht der neu entstehenden Welt — Ein wolkenfreier Himmel verspricht dir den lächelndesten Tag — Die Rückkehr der Sonne verkündet dir Venus — Mit schimmerndem Pompe tritt sie ihre Laufbahn an — Ein hellglänzender Lichtstral, der das dichte Gewölke zertheilt, geht vor ihr her — Mit Adlers Fluge schwingt sie sich plötzlich vom niedrigsten Thale ans hohe Gewölbe des Himmels — Schon ist von ihrem Flammenden Antlitz der unabsehbare Horizont erhellt — Seinen Aufenthalt erblickt der Mensch, und verschönert lacht er ihm entgegen — In verjüngtem Schmucke prangt des Rasens Grün — Mit kühlenden Silberthränen labt, und beseelt von neuem Aurora die welkende Natur — Aus



ihrem Schlummer erwachen die befiederten Bewohner der Lüfte — in schmelzenden Tönen verkünden auch sie ihr Daseyn der ganzen Natur — Mit jedem wachsenden Lichtstral steigt die Begeisterung ihres Gefanges — und zerfließt mit der neu aufblühenden Schöpfung in rührender Harmonie — Dem Schöpfer des Lichts und der Welt zum lieblichen Opfer! — Herrliche Scene für ein fühlendes Herz! Mit langen Zügen schlurf ich ihre berauschende Wonne — Jüngere — schönere Töchter schenkt uns die fruchtbare Flora mit jedem entspringenden Tag — Ihr voller Schoos — mit einem durchsichtigen Schleyer von hellglänzendem Thau ist er geschmückt, der die Sonnenstrahlen theilt, und jede Farbe in wechselnder Schattierung erhöht! Eben so spiegelt sich Iris auf dem azurenen Throne des Himmels — Eben so glänzt in Paphos der Vogel — von Amorn, den Altären Cypriens geweyht! —

Thirsis zu sehr erhitzt von den Entzückungen seines Traumes regt sich unruhig — dehnt weit aus seine zitternden Arme — will das Phantom seines Glückes haschen — Vergebens — Er erwacht — das Zauberbild verschwindet — Ein



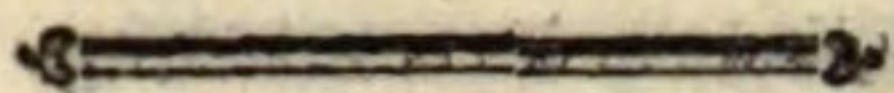
tieffer Seufzer entflieht seiner pochenden Brust.

„ Graufamer Amor ( rief er aus ) warum mei-  
„ nes nagenden Grames so spotten ? — Wa-  
„ rum mit Elyfischen Träumen mich täufchen ,  
„ warum meine Sinnen durch idealifche Selig-  
„ keiten blenden — um beym Erwachen in  
„ eine Wüfte verpflanzt mich zu fehn ? —  
„ Galathee — Engel unter den Mädchen —  
„ du meines Herzens theurere Hälfte — Gött-  
„ liche Galathee — Sieh da auf dieser Buche  
„ Rinde — von meiner Hand deinen Namen  
„ in meinen verschlungen — O wären so innig  
„ unfere Herzen verweht ! — Hier diese grü-  
„ nende Hütte — in der so oft meine Gala-  
„ thee der fengenden Mittagshitze entfloh —  
„ Unter deren kühlendem Schatten so oft an  
„ Galatheens Seite Thirsis sich lagerte — Milch  
„ von ihren Schaafen drinn trank — Apfel,  
„ glühend wie die Wangen des Mädchens,  
„ aus ihrer Hande spies — jedes Blümchen —  
„ jede Pflanze — jeder Baum erinn're sie hier  
„ an den Schäfer der sie liebt — Jugendliche  
„ Dryas ! — Ist gleich dein Tempel diese  
„ Fichte — verzeyh meiner verwegenen Faust —  
„ Mit heiterem Blicke sieh dieses schneidende



„ Eisen , von Amorn geschärft , den dichten  
„ Schleyer eröffnen , der deine Schönheit ver-  
„ heelt — Kan eine Nymphe , wie du , Wun-  
„ den scheuen , die Amor uns schlägt ? Mit  
„ Galatheens Namen zu prangen , lohnt dieß  
„ nicht den kleinen Schmerz ! — Ewig giesse  
„ die sanftmurmelnde Welle , die deine Wur-  
„ zel tränkt , in deine Zweige Lebensbalsam ,  
„ und frische Blüthe ! Dir verschone mit sei-  
„ nen Mörderstreichen das Beil , oder ver-  
„ wünscht sey die Hand , die es führt ! —  
„ Deinem Gypfel schone der scheußlich zischen-  
„ de Nord — Heilig sey ihm dein dichtes  
„ Laubgewölb ! — Die Schäfer unserer Flu-  
„ ren — In ferner Zukunft entziffern sie noch  
„ unserer Namen Gewebe — Heilig ist dieser  
„ Baum , rufen sie aus — Amorn ist er ge-  
„ weyht — Galathee — theureste Galathee —  
„ Perle der Mädchen dieser Flur — o gieng  
„ jemals der Liebe sanftlodernde Flamme aus  
„ meinem Busen in deinen hinüber ! — Unter  
„ der Asche glüht noch mein Feuer — Die  
„ Tugend selber lieb ich in dir — Die Tugend ,  
„ mit dem Gürtel der Schönheit geschmückt ,  
„ wer fäh sie , und liebte sie nicht ? — Mehr





„ als Zepter und Kronen ist mir , o Mädchen ,  
„ deine Hand ! Ach , in meinem Glücke , o  
„ du der Hirtinnen Zierde , blühte noch schö-  
„ ner dein Glück !

Ihr einfames Dörfgem hatte , auch vor  
Aurorens Erröthen Galathee verlassen — Mit  
Florens buntesten Geschenken war ihr Busen  
geschmückt. Amor , wachsam für der Liebenden  
Glück hatte nach Thirsis Hütte des Mädchens  
Schritte gelenkt — Mit hinneigendem Ohr be-  
lauscht sie den Schäfer , eine Hymne ahndend  
auf das Licht des Tages — Von einem andern  
Gegenstand hört sie sein Herz überströmen —  
Thirsis Gottheit ist sie — Schüchterne Seuf-  
zer läßt ihr junges Herz mit erröthender Un-  
schuld entfliehen — Furcht , Scham , der Be-  
scheidenheit Rosenblüthe mit neuem Leben be-  
feelen sie jeden ihrer Züge — Hoch pocht ihre  
wallende Brust von dunkeln Ahndungen feine-  
rer Freuden ! Ihrer zitternden Hand entschlüpfen  
die erst gepflückten Blumen — zerstreut liegen  
sie auf dem Boden , und welken — Galathee  
bebt — Verwirrt irren ihre Blicke umher —  
sinken bald zur Erde schüchtern nieder. Einige  
Thränchen , schimmernd wie auf des Grases



Spitzen Aurorens Perlen, drohn schon im  
feuchten Augenliede — bald flimmern sie auf  
den zarten Rosen der Wangen — Rührende  
Opfer auf Amors Altare! Morgenröthe lächeln-  
derer Tage, als aller bisher verlebten!

Wiederhallte das Thal von Namen Gala-  
thee — Ein tieffer Seufzer folgte nach — Selig-  
keiten des Olymps, euch wünsch ich mir nicht!  
So drang aus der Hütte ein Ton — Liebt jemals  
Galathee den Thirsis — Mit bebender Stimme  
prellt Thirsis Name in die Hütte zurück — Spä-  
hend irren die Blicke des erstaunten Schäfers  
umher — Ihrer Einfalt lacht der Liebesgott  
vom hohen Olympus herab — Durchs lispelnde  
Gebüfche erblickt Thirsis in seiner Schönen,  
die rührende Echo seiner Klagen — Auf ihrer  
Mine den Kampf der Unschuld und Liebe! —  
Mit ausgebreiteten Armen fliegt er ihr entge-  
gen, wirft, in Wonne verloren zu ihren Fü-  
ßen sich hin „Beste Galathee — täuscht mein  
„ Auge mich nicht? Herausgeholt hast du mei-  
„ ner Seele tiefstes Geheimniß — O so billige  
„ nun meine Flamme dein Mund — O sprühten  
„ nur einige Fünkgen der Gluth, die mich  
„ verzehrt, in deine Brust, Liebe, Liebe nur



„ hauchtest du denn — Bey diesen Dryaden  
„ und Faunen, beym mächtigen Pan, beym  
„ mächtigern Amor noch schwör' ich es dir —  
„ Ohne deine Liebe ist mein Leben ein langer  
„ schleichender Tod ! ”

Galathee schwieg — Mit langen Zügen kostete ihre Seele die erhabene Wollust zu lieben, und geliebet zu seyn. Bald folgte dem Wink ihres Herzens ihre Hand. In einem glühenden Lippenkuss schmelzte Thirsis seine ganze Liebe nur athmende Seele in Galatheens, die Blumenkette die ihren schlanken Erlenwuchs umschlang löst er mit bebender Hand — Der Nymphe dieser Fichte bringen sie zum Opfer sie hin, umwinden damit Aeste und Stamm — Entzückt erblickt auf ihrer Rinde Galathee der Namen verschlungenes Gewebe — „ Wahr sollst du reden, o  
„ Fichte ( sagt sie, und aus ihrem Auge strahlt ein ganzer Himmel ihrem Thirsis entgegen )  
„ Wie auf deiner Rinde unsere Namen verschlungen sind, so verwebe ewig Amor und  
„ Hymen unsre Herzen — ” Auf ihren Knien senden sie zu Arcadiens Göttern dringende Bitten — Ihre Blumenband flocht zuerst die Tugend — sie verengte reine Liebe — und



auf ewig knüpft sie bald die Hand des frommen Hymens fest.

Seit diesem seligen Tage ist ihre wechselseitige Zärtlichkeit die Wonne ihres Lebens — Nur ihre Sinne schwächte das frostige Alter, ihre Liebe nicht — Sah gleich ihr Auge, dunkel schon und trübe, das Licht des Tages nicht mehr, das ihren Körper erwärmte und befeelte — immer waren ihre Augenlieder von reger Zärtlichkeit Wonnethränen feucht, wenn eins von ihnen von Tod und Trennung sprach — Arm in Arm, wie Philemon und Baucis hinzu welken, war ihrer Seele feurigster Wunsch — Mit jedem neuen Morgen glüht noch in ihrem wallenden Busen ein Widerschein der Freuden ihrer Jugend auf — Küssend sinken sie an den Rand des sich öffnenden Grabes; Mit Blumen von unverwelklichem Geruche bestreut's ihnen Amor — Ihr Leben — was wars? Ein langer immer blühender Lenz — zum Preis ihrer Tugend, da es zum Herbst sich neigt, schützt sie des Todes Hand vor des Winters grauer Dämm'ung und Frost —

Auf ewig ward von unserm liebenden Paar, die wohlthätige Fichte Amorn und Hymen



geweyht — Mit jedem Jahre ward unter ihren  
kühlenden Schatten ihr Liebesfest gefeurt —  
Im wirbelnden Kreise tanzte des Dorfes fröli-  
che Jugend um sie herum — mit ihrer Blüthe,  
und Nadelzweigen die Hütte geschmückt —  
Gleich ward sie von Liebenden und Gatten  
verehrt — Schönen, flatterhaft wie Zephir —  
Schäfer, wie Schmetterlinge gaukelnd und leicht  
— Niemals wagten sie sich ihr zu nah — zu hei-  
lig war ihrer Schatten feyerliches Dunkel,  
durch Untreu sie zu entweyhn! —



Auf ewig ward von unserm liebenden Paar  
die wohlthätige Fichte Arnolds und Hymers





A m i n t a s,

Bey Galatheens Sarge.

Dreyzehnde Idylle 1790.

Gerechter Himmel! gabst du ein fühlendes Herz mir nur zur Marter und Quaal? Wie gewaltsam in meinem Busen es schlägt? Zerbrechen will es die Bande, die es in sterblicher Hülle noch fesseln! — Zerrissen sind izt die Saiten all, die mit ihm im Wolklinge schwebt! — Stirbt nicht rings um mich her die ganze Natur, ligt doch zerstört ihr schönstes Meisterstück hier! Dank dir — lispelnde Silberquelle! — Nicht vergebens fällt meine warme Zähre, auf die dürre, sie verschlingende Erde hin — In ihren kühlenden Schoos nimmt sie deine ringelnde Fluth — Auch du trauerst mit mir! — Gebrochene Klagetöne riefelt deine Welle meinem lauschenden Ohr! — Traure nur — Nicht mehr spiegelt in deiner glänzenden Fläche sich Galatheens Engelsgeicht! — Niemals küssest



du ihre blendend weissen Glieder mehr — Niemals spielst du mehr mit ihren über die Schultern wallenden Locken — plätscherst nicht mehr an ihre Marmorweisse Brust — die wie deine Ebb' und Fluth langsam sich schwellt, und sinkt — Niemals labet dein kühlender Heiltrank sie mehr, wenn der schwüle Sirius strahlt — Wie — du verdorr't schon — junges Gras — dem gestern erst der Morgenröthe Perlenthau sein Daseyn geschenkt Leider! Nicht mehr berührt dich Galatheens schwebender Fufs — Nicht mehr küssen deine Spizen ihre Rosenwangen, wenn der Sonne senkrechter Strahl, zum kühlenden Mittagschlummer sie lukt — Verwäiste Schäfgen, zur Erde nieder hängt ihr den Kopf — billig traurt ihr mit mir — Euer schuzengel starb, — Nicht mehr speist euch Galatheens Lilienweisse Hand! Nicht mehr schlummert ihr auf ihrer weichen Schoos; Nicht mehr bietet sie die Rosenlippen euch dar zum traulichen Kufs; Zur fettesten Weyde führt sie euch am Himmelblauen Bande nicht mehr — Senkt eu're schimmernde Kelche auf den Boden hin, junge Rosen und Nelken! — Verblüht ist der Blumen Schönste! — Niemals schmückt ihr in bunten Kränzen



Kränzgen mehr ihr Haar! — Niemals glänzt ihr  
mehr an ihrer Brust, deren frischer Schnee eu'rer  
Farben Schmelz erhöht — Niemals athmet sie  
mehr euer'n Ambraduft — Einsam — und un-  
gesehn blüht ihr izt im einsiedlerischen Thal,  
und welkt von keiner Mädchenhand gepflückt!  
— Cypressen und Myrthen bedürfen wir nur  
auf ihr Grab! — Auch ihr befiederte Sänger der  
Hayne trauert, und schweigt — Hört doch der  
Schäferinnen Schönste euere süßen Lieder nicht  
mehr! — Nicht mehr zerfließt im Wolklang  
eu'rer schuldlosen Gefänge ihre Silberstimme  
zu des gütigen Schöpfers Preis, wenn die ver-  
jüngte Natur aus ihrem Schlummer erwacht —  
Niemals hört ihr mehr meiner Flöte schmelzen-  
den Ton, der neue Melodien euch lehrt —  
In Stücken liegt sie da, zersplittert im Gras!  
Wolthätige Linde verdorr — Haft du gleich  
Galathee und mich oft mit deinem kühlenden  
Schatten gelabt! Galatheens Name, auf dei-  
ner Rinde, mit dem meinen verwebt — Täg-  
lich reißt er die ewig blutende Wunde meines  
Herzens mir auf!

Götter! Warum gabt ihr mir ein fühlbares  
Herz! In meiner Lage ein traurig Geschenk!

G





Mit jedem Tage wuchs darinn die Flamme der Liebe! Eh ich denken konnte fühlte ich schon — Niemals kizelten die Freuden der Sinne mein weich geschaffenes Herz — Tod schien mir das herrliche Schauspiel der ganzen Natur, bis sie mir der Geschöpfe Schönstes, gleichstimmig fühlend mit mir, beseelte — öd und wüst schien mir alles, das nicht lebte, und liebte — Wie der Zephir von Blume zu Blume flatterte meine nach Liebe lechzende Seele von Schäfer zu Schäfer — von Mädchen zu Mädchen — Das Weltall hätt' ich gewünscht mit Liebe zu umfassen — Nirgends fand mein Herz Ruhe und festen Sitz — Endlich seh ich von Antlitz zu Antlitz meiner Einbildungskraft reizendes Gespinnst! Ein Mädchen, wie ich mirs schuff, und gewünscht — Unfrer Seelen Aehnlichkeit verrieth der erste Anblick mir schon — deutlicher sprachen unsere in einander zerfließende Blicke, als der Lippen gebrochene Töne — Ein Händedruk, dessen glimmendes Feuer mit Wonne Schauer Nerv' und Adern durchwallt — Ein Busen, der nach den Regungen des meinen sich erhebt, und wieder sinkt — Ein tieffer Seufzer, von Herz zu Herze



dringend — Ein schüchterner, halb geraubter,  
 halb gegebener Kuss, in dem sich Seel' in  
 Seele ergießt, und in Flammen der Liebe hin-  
 schmelzt, knüpften mit unauflöslichen Banden  
 unsere Herzen — Zu Wermuth vergällt schien  
 uns jede Luft, die eins ohne das andere genoß  
 — Verwandelt in Wonne ward uns selbst der  
 bitterste Gram, lag eins in des andern Arm —  
 Der Liebe Zauber, in Freuden löste er die  
 wärmsten Thränen auf, troknete eins dem an-  
 dern sie von den Wangen durch Küsse —  
 Heller glänzt' uns die Sonne, die unsere Liebe  
 bestrahlt, sanfter lispelte der Zephir seinen kühl-  
 enden Odem uns zu — Schöner sang die  
 Nachtigall Herzen die sie verstehn — Rührender  
 gurrten die Turteltauben einem liebenden Paar  
 Liebe, Liebe rief jeder Nachhall uns zu —  
 Liebe rieselt die Quell — Liebe säufelt der  
 Baum, spielt in feinen Blättern der West —  
 Liebe schallt aus des Zeifigs Gefang, Liebe  
 tönt aus der Kehle der jubelnden Lerche —  
 Liebe, Liebe nur athmet die ganze Natur, dem  
 der geliebt wird, und liebt —

Seelige Tage, wo seyd ihr hin? Wie ein  
 Morgentraum seyd ihr entflohn! — Tod und



entseelt ligt meiner Seele theurere Helfte im  
Staub — Verloschen, auf ewig verloschen diß  
Aug, in dem der Liebe hellste Flamme geglüht,  
in dem sich so oft meinem Aug ein Himmel  
von Wonne eröffnet — Verschlossen, auf ewig  
verschlossen der Mund, der wie die Knospe zur  
Rose, sich zum lieblichsten Lächeln enthüllt —  
Aus dem so oft Gedanken, reiner als Gold,  
Empfindungen, süßser als Honig geströhmt —  
Diese Wangen — unsrer Fluren Lilien und Ro-  
sen haben sie beschämt — Der Widerschein  
des ersten Strals der Morgen - Sonne glänzte  
darauf, und schöner haben sie mit jedem Tage  
geblüht — Auf ewig sind sie nun welk —  
Gelb, wie der Bäume Blätter im Herbst, wenn  
sie der Nordwind durchheult — Schmelz und  
Glanz entfiel! — Diese fleischicht runden Arme,  
weiß und röthlicht, wie der Bäume Blüthen  
im lächelnden May — Wie oft umschlangen  
sie mich, drückten mich an die klopfende  
Brust? Steif sind sie nun, und erstarrt, wie  
mit Eis behangene Zweige von des Winters  
Frost.

(Er wirft sich auf den Leichnam nieder)

Und du — Herz, so klar wie der Welle  
Cryftall, das mit dem meinen immer im Wohl-



klänge schlug — an dem meine ganze Seele  
sehnfuchtsvoll hieng, dem sie so oft liebevoll  
entgegen gewallt — das mir zum Elysium dies  
Erdenleben schuf — Nun schlägst du nicht  
mehr! Umsonst — dich beseelt mein brennen-  
der Hauch — meine glühende Thränenfluth —  
mein bebender Händedruk nicht! —

O du, die meine Seele geliebt, mir nun  
auf ewig geraubt. Mit banger Wehmuth flieht  
von deinem entseelten Leichnam mein thränen-  
der Blick — In Gefilde eil ich, von keines sterb-  
lichen Fuß noch berührt — Felsen, Hölen,  
und Klüften klag ich dort mein Leid — Meine  
Seufzer, und Galatheens Namen prellt nur die  
jammernde Echo zurück — Seltsam! meiner  
Schwermuth neblichtes Gewölke erheitert noch  
Galatheens lächelndens Bild — Mit Flammen-  
zügen schildert es meine Einbildungskraft mir —  
Sey mir gegrüßt, Höle, je düstrer du bist —  
wenn nur kein lebend Geschöpf um dich her,  
in melancolischen Träumen mich stört — wenn  
in deinem friedlichen Schoofse nichts meinen  
Kummer — meines bluthenden Herzens laben-  
den Balsam zerstreut — Epheu decke dein mor-  
sches Gemäu'r vor der Menschen spähendem



Blik! — Warum verweilt noch mein Fuß? —  
Zur Quelle meiner Thränen zieht eine verborgne  
Hand mich zurück — Wehmuth, und banger  
Schauer — Rasch wechseln sie in meiner Brust —  
Schüchtern nähere ich mich dir, zärtlich ge-  
liebter Rest — Hülle schon eines höheren We-  
sens, als ich! —

Immer verfolgt mich dein Bild — Hayn,  
Fluren und Thal — So oft durchwandelt an  
deinem Arm — alles rufts in meiner Seele zu-  
rück — Die Wonne meines Lebens — sie ist da-  
hin! — Kaum bemächtigt sich für wenige Au-  
genblicke nur, der wohlthätige Schlaf meines  
von Thränen immer schwangern Augs — Gala-  
thee erscheint mir im Traum — In verjüngter  
Blüthe stralt sie mir entgegen, wie der Hul-  
dinnen eine — Ihr lächelnder Blik — senkt  
Ruh und Heiterkeit in mein Herz — Traulich  
ruft sie mir zu „Freund meiner Seele — waine  
„nicht! — Dieses Leben, was ist's? Ein Tröpf-  
„gen in der Ewigkeit Meer — In wenig  
„Jahren sehn wir uns in einer bessern Welt,  
„wo weder Zeit, noch Tod zwey liebende  
„Herzen mehr trennt.“ Täuschen mich Ohren  
und Aug? — Geliebter Schatte, ja, dir folg



ich mit beflügeltem Schritt — komm erſcheine mir bald — einiger Freund der Leidenden , ſehnlich gewünſchter Tod ! du — ja — du nur allein , ſchenkſt Galatheens Armen mich wieder — Dieſer Traum — wie ein Lichtſtral durchdringt er meiner Seele ſchrekliche Nacht — bannt , wie die Morgenröthe , für einen Augenblick zwar , das Heer der ſchwarzen Schatten weg — Meine Gedanken verfolgen dieſen ſeligen Traum — Leben und Wahrheit giebt dieſem Blendwerk meines Gehirnes mein ſehnlicher Wunſch — Ohne dieſen Hoffnungsglimmer — bitterer wär mein verwäiſtes Leben mir als der Tod ! —

Das Meiſterſtük der liebenden Natur — unmöglich zerſtört es auf ewig ihre mütterliche Hand — So wenig als Sonne , Sterne , und Mond ſchuf ihre Weisheit es nur , wenige Jahre die Welt mit feinem Glanz zu erhellen , und es denn zu verſenken , in ewige Nacht ! — Etwas unverwelkliches blieb noch von ihm zurück — Er ſtirbt in langem Winterschlummer in der Erde froſtigem Schoos , das kleine Saamenkorn gleich — Zur goldenen Aehre keimt's mit jedem Sommer auf — Welkt gleich Roſen



und Nelken der Herbst, jeder neue Lenz lockt  
sie aus der Erde tiefstem Eingeweide hervor —  
Im buntesten Schmelz enthüllt der erstarrten  
Raupe den Schmetterling, der jugendliche May —  
Und weckt nicht oft schon der Haynebürger in  
Schlaf versenktes Chor die Sonne im Merz —  
und der ganzen Natur herrlichstes Geschöpf —  
In ewigem Schlummer stürb' es dahin? Nein —  
unter der sterblichen Hülle versteckt, bleibt von  
ihm noch zurück der bessere Theil — der Geist,  
der diesen Körper beseelt — den mähet des  
Todes Senfe nicht, nicht verschlingt ihn der  
Abgrund des Grabes — Ein schönerer Engel —  
umhüllt mit menschlichem Gewand blüht aus  
Asch' und Moder einst auf — Zählen haltet izt  
ein! Galathee lebt, und liebt mich noch!



---

# Der Selbstmord.

Vierzehnde Idylle.

---

VON FREYBERG, LUCAS

VON FREYBERG.

„Nein — unerschütterlich bleibt mein Ent-  
schluß! — Leichter wird die Last meines  
Kummers — Meine Seele schmachtet im  
düstern Kerker des Leibes, und strebt nach  
Freyheit — Wagt der Slav ein Verbre-  
chen, der seine Kette zerbricht? — Nein —  
länger schliefs an diese Erde keine Fessel  
mich an — Freilich reis ich hin — weiß  
nicht in welche Gefilde — was schadets? Sind  
sie doch öder, und dornichter nicht als die  
unabsehbare Wüste dieser Welt — Mein  
ekles Herz — stumpf ist für jedes Gefühl  
der Freude — Meine Sinnen — schlaff und  
welk — Tod für mich die Natur — Getrost,  
zitterndes Seelchen! — Bald ist jeder Harm



„ der dich naget, verschwunden, sieht doch  
„ mein Auge meiner Laufbahn Ziel. ”

So sprach Freyberg — gab seinem Pferd  
den Sporn tief in die Hüfte — flog mehr als er  
ritt aus den Mauern der Stadt — Rasch wie der  
Nordwind durchkreuzt er Fluren und Hayn.  
Plötzlich halt er wo das Gehölz am dichtesten  
ist stille — Springt vom Pferde herunter — holt  
zwey Pistolen r'aus, Läßt dem Pferde freyen Lauf  
— Sein Auge funkelt — Ein tieffgeholter Laut  
des Schmerzens entrinnt der beklemmten Brust —  
das eine Pistol steckt er in die Tasche — langsam  
setzt er die Mündung des andern an sein Herz  
— Noch zittert die wankende Hand, und wei-  
gert sich den Streich zu vollenden — Ein durch-  
dringendes Aechzen fliegt durch den Hayn; —  
im heftigsten Kampfe liegen Geist und Sinne —  
Ihrer zerstörung widerstrebt die Natur — Vom  
dumpfen Nachhall der schmachtenden Seufzer  
gerührt, springt ein Bauer, der Reiser in Büschel  
band hinter einer Hecke hervor — Ohn' erblickt  
zu werden, hatt' er Freyberg gesehn — zu  
tieff verlohren war er im Labirinth seiner Grillen,  
um aufser sich jemand zu hören, oder zu sehn  
— Auf ihn stürzt Lucas zu, ihm das Pistol zu



entreißen — Sein stärkerer, nicht durch Wollust entnervter Arm bemächtigt sich dessen — er wirft in den Hayn durchrieselnden Bach, auch das andere raubt er ihm aus der Tasche — In ein heftiges Handgemenge verwickeln sie sich, kein Wort wird gewechselt — Verzweiflung und Wut verdoppeln des jungen Kämpfers Kräfte — Gleichwol umschlingt der stärkere Greis seinen Gegner mit nervichtem Arm, stürzt ihn zu Boden hält mit seinen Knien im Staub ihn fest, und bindt ihm die Hände auf den Rücken — Mit sanfter Mine, und kaltem Blut setzt der Sieger auf den Rasen seinen Gefangenen hin — Vor Zorne schäumt der Edelmann, lästert und flucht Gott — und dem Lichte des Tages — Auf seinen Arm gestützt lagert sich neben ihn der Bauer, eine Thräne im Aug — eine feyerliche Pause erfolgt — Endlich sagt er ihm mit heiterem Lächeln.

L U C A S. —

Unglücklicher — fühlst du izt die Anmuth dieses kühlen Sommerabends nicht? Sieh, wie mit den Schatten der Berge die in die See sich versenkende Sonne ihre letzten Stralen vermischt



— Nicht plötzlich will sie durch ihre Entfernung uns kränken — Allmählich verkündet sie uns ihr letztes Lebewohl nur — Sieh, ich wette, uns Menschen liebet sie auch die gütige Sonne, wie wir Menschen sie lieben — Lieben doch alle Geschöpfe sich — —

F R E Y B E R G. (bitter lächelnd)

Ein kühler Abend — Ha! mich verzehret innere Glut — Schweig mir von Liebe — Mich Verworfenen allein liebt kein Geschöpf, und auch ich liebe keins —

L U C A S.

Der elendeste aller Menschen wärst du — kaum darf ich dirs glauben — Sieh durch die Oeffnung dieser Bäume hin — die fette Weyde da — Sprich, erfrischt dich nicht schon des Rasens heiteres Grün? — Die gaukelnden Sprünge unserer frölichen Widder ergözen sie nicht dein Aug? — Die hüpfenden Töne unsrer ländlichen Pfeiffen küzeln sie nicht mehr dein verwöhntes Ohr — und da — dis verworne Gebrüll — der Ausbruch der Freude unsrer Heerden — rührt dis alles dich nicht?



FREYBERG.

Verwünscht ist jede Freude mir — Auf  
ewig hab ich dem Lachen entsagt — Mich nehr  
nur mein Kummer und Gram —

LUCAS.

Hör wie die Wachtel schlägt — hör das  
Zwitschern der Lerche in ihrem schlängelnden  
Flug — Hör wie die klagende Nachtigall Tön  
in Töne zerschmelzt — der Wolklang dieser  
gefiederten Bürger des Hayns gießt er Ruhe und  
Heiterkeit nicht in dein Herz?

FREYBERG.

Fern sind aus meiner Seele Ruh und Friede  
geflohn — oder sie sind ich nur in des Grabes  
ewiger Nacht!

LUCAS.

Sieh — in der ganzen Natur — Abwechs-  
lung — Ordnung — und Wollaut herrscht über-  
all — Wähl diese Landschaft nur — Hier  
dieser düstere Hayn — da der murmelnde Bach  
— über Felsenstücke rieselt seine crystralreine Fluth  
— seine feuchten Ufer schmückt junges Moos,



weicher als Seide und Sammt! Sieh jenen blühenden Weinberg dort, sein Fuß badet im raschvorbeyströmenden Fluß — jenes mit göldnen Ähren prangende Feld — die grünen Auen dort — unser kleines Dörfchen hinter dem Wald — niedrige Hütten, mit Epheu bedekt — von fern der prächtigen Stadt glänzender Thürme Spiz — Wie jedes das andre erhöht, und neue Reize ihm leiht?

FREYBERG. (ungeduldig)

Ach — zu oft und viel hab ich diß alles gesehn — Mich rührt in der ganzen Natur keine ihrer Schönheiten mehr — — —

LUCAS.

Unbegreifliches Geschöpf — ganz ein Geheimniß für mich! — Länger und öfter hab ich gewiß der Natur Reize bewundert als du — Gleichwol entdekt jeden Tag, jede Stunde mein Aug eine neue Schönheit in ihr — Ist doch verschieden die Schönheit der Natur, wenn sie aus ihrem Schlummer erwacht — verschieden wenn die Sonne ihrer Laufbahn Helfte erreicht. Verschieden wenn sie sich hinter den



Bergen herabläßt, und im Meere verliert — Verschieden wenn der blasse Schimmer des Monds, und der Sterne flimmernder Glanz nur noch unsere Erde erhellt — Gewiß so oft ein junger Tag am Himmel glüht, dank ich dem Schöpfer des Weltalls — Auch dieser Tag, sag ich, entdeckt mir einen neuen Reiz der Natur — eine neue Freude durchwaltet mein Herz —

FREYBERG.

Bursche — du schwärmst!

LUCAS.

Seys auch, daß ich schwärme — glücklicher macht mich meine Schwärmerey, als dich deine kalte Vernunft — und Weisheit nenn ich mir nur die Kunst glücklich zu seyn, und andre glücklich zu machen — Ha — wie leicht um's Herz es mir wird — wenn ich so beym Brunnen, in unsers Dörfgens Mitte steh — wenn ich die strohernen Dächer, und die Mauern mit Epheu bewachsen unsrer niedrigen Hütten betrachte — Ha — sag ich den hey mir selbst — so elend und ärmlich diese Hüttchen



sind, — wohnt doch darinn kein unzufriedener Mensch — Wie froh dieser Gedanke mich macht? — Wie ein Jüngling hüpf' ich denn auf, jauchze und sing — Beglückt denn das Glück deiner Mitmenschen dich nicht?

FREYBERG.

Ein Dorn ist's mir, der Wunden mir aufreißt, die nicht mehr heilen —

LUCAS.

Mich jammert dein Elend — Sieh diese Thräne, die meinem Aug entquoll, und auf die Spitze des Grases herab träufelt — Meines Mitleids Zeuge sey sie dir! — Allein mein Herz und mein Kopf — keinen Trost für dich flößen sie mehr mir ein! Predigt man im Anfall der Raserey dem Kranken, der in der Fieberhize glüht?

— FREYBERG. (rafft sich auf — knirscht mit den Zähnen — will sich los machen, und kann nicht)

O Erde öffne deinen Schlund — verschlinge mich — Ruhe find ich nur in deinem Schoos —

Kollt

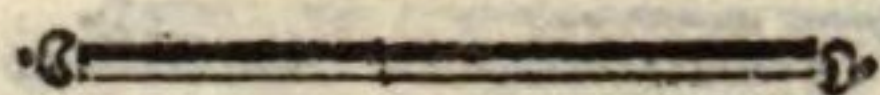


Rollt mich zu zerfchmettern kein Donner; so stürze du nahes Gebürg über mich zusammen, und begrabe mich in deinen Schutt! — und du — Unmensch! — Womit hab ich dich beleidigt, mir ein Leben zu retten, quallvoller als der Tod — Erwürge mich, glüht noch ein Funke von Menschlichkeit in deiner Brust!

L U C A S. (umfaßt ihn und setzt ihn ganz fachte wieder auf den abgehauenen Stamm eines Baums)

Nun — nun — hab ich's nicht gesagt — weniger ist doch dein Zustand nicht als Fieberhiz, oder Raserey! — Oder sag einmal was bewog dich, so ohne von einer Seele Abscheid zu nehmen, aus dieser Welt zu gehn — Verlassen selber wir Bauern des Sontags nur unser Abendgränzgen nicht, ohne dafs einer dem andern, mit traulichem Händedruk sein Lebewohl sagt — und so auf die ewig lange Reise, ohne Zeügen, und Priester zu gehn? Sprich wüetet in deinen Adern eine Krankheit vielleicht — Plagt dich das Zipperlein? — Mutter Natur — in Austheilung ihrer Belohnungen und Straffen gerecht — gab dieß Uebel, von dem ich





den Namen nur weiß, euch großen Herr'n  
zum Loofe —

FREYBERG.

Ach — wärs nur mehr nicht als das — gerne  
verbiss ich den Schmerz — Ein Schattenpiel ist  
die Folterbank, gegen die Quall die mich ver-  
zehrt!

LUCAS.

Fühlst du in deinen Lenden den reissenden  
Stein?

FREYBERG.

Nein —

LUCAS.

Brütet in deinem Eingeweyde ein eiterndes  
Geschwür? —

FREYBERG.

Noch weniger

LUCAS.

Machen dir vielleicht heftige Zahnschmerzen  
schlaflose Nächte? — Auch ein quälendes Uebel!



— die einige Krankheit so ich in einem sechzig jährigen Leben gefühlt, dem Himmel sey dank

### FREYBERG.

Kriehende Aultern Seele! ganz an die Sinne gefesselt— dein schlammichter Verstand, faßt den Umfang des Grames nicht, der meine Seele martert! — — Doch nein — glükliches Geschöpf, das des Körpers Schmerzen nur kennt! — —

### LUCAS.

Ja— ja — freylich ganz eine andre Sache ist mit euch grofsen Herren bey Hofe, und in den Städten — und mit uns — Bin in meiner Jugend auch ein bisgen in der Welt herumgerollt — hab viel g'scheite Leute reden hören! — Alle diese grofsen Herren — hat man mir gesagt — Niemals sind sie mit ihrem Loofe vergnügt — Immer sey ihre Stirne umwölkt — und ihr Anblik mach jeden finster, der sie umgiebt — Sie leben zu geschwind, und darum leben sie nicht lange — die Freuden verschlingen sie, anstatt sie tropfenweis, wie wir Landleute, zu kosten — Stumpf und eckel wird den ihr Gaumen — und kein rundes Gelächter schalt mehr aus



ihrem Mund — höchstens legen sie ihn in Falten zum spöttischen Lächeln — Ja — ja — bisweilen ein bisgen Hunger — ein bisgen Durst — ein bisgen Arbeit — ein bisgen müde Glieder — und Schweifstropfen, träufelnd von Stirn und Wangen herab — gewiss nicht übel wüßs ihnen thun! — Bey meiner Seele — so recht aus vollem Halbe zu Lachen, da lob ich den Bauer mir nur —

F R E Y B E R G. (gähnend)

Je nun was ißts den? — die Langeweile die uns Vornehme drückt — der Harm, der wie ein Gespenst uns in jeden Winkel unsrer Palläste verfolgt — der mit uns zu Pferde sich schwingt, mit uns vom Pferde herabsteigt — der uns den Hof zur Hölle, die Stadt zum Gefängniß, das Land zur Wüste schafft — und das, was ihr Bauern Erdenfreuden nennt — was finds? Beydes Träume — die vor der aufwachenden Vernunft entflieht — Wenn einst die Triebfedern dieser zebrüchlichen Maschine zerspringen — so gewint alles ein Ende — und unser wird nicht mehr gedacht — — —



( *brüderlich* ) L U C A S. ( *lächelnd* )

Nun — wer sagt dir dics alles? — ein Mensch — ein abgeschiedener Geist — ein Kobold — ein Engel — Wer kam aus jenen Gefilden der ewigen Ruhe zurück, und erzählte dir, wies droben aussieht?

F R E Y B E R G.

Mein gemeiner Menschen Verstand — —

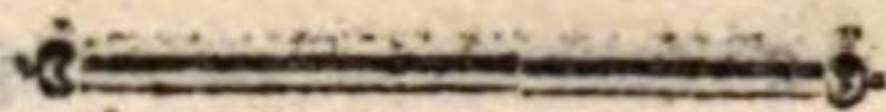
L U C A S. ( *lächelnd* )

Ha — ha — dein gemeiner Menschen Verstand — kein Wunder! lehrt er dich solch tolles Zeug!

F R E Y B E R G.

Unwissender Schlingel! — — Weist du denn nicht dafs mit dem Tode alles in seine Bestand theile sich auflöst — dafs unser Wesen in Staub und Asche zerfällt — und in der Erde modert wie das Aas deiner Schaafe — die Materie ewig wechselt sie Form und Gestalt — Schafft heut die Blume zum Menschen Morgens den Menschen zur Blume —





L U C A S. ( Mund und Augen aufsperrend )

So gewiß — noch rafendere Märchen, als die fo jährlich unfer Calender uns liefert — als die vom gehörnten Siegfried, und der Schönen Melusine — —

F R E Y B E R G.

Unverfchämter Schurge — Ha — wär' ich frey — meine geballte Faust — — —

L U C A S.

Beruhige dich nur — Eines Gefangenen Zorn — wer wird ihn fürchten? — Treibst du's zu heftig dis Spiel — um uns herum berufich unfer ganzes Dorf — Pfarrer, Schulze, Schulmeister, Wundarzt, Greise, Männer, Weiber, Kinder — allen erzähl ich deine unsinnige That — alle laß ich entscheiden, wer von uns zweyen mehr gemeinen Menschenverstand hat — du, oder ich — du erröthest!

F R E Y B E R G.

Nein — ich schäme mich meiner Meinungen nicht — Lange schon trat ich die Vorurtheile eines verblendeten Pöbels mit Füßen —



LUCAS.

Seltfam! — immer wirds mir hingegen leichter ums Herz, wenn der allgemeine Wahn sich mit meinem Urtheil vereint, und eins ins andre zerfließt — Was jeder laut und leise sagt und denkt, nenn' ich gemeinen Menschen Verstand! Allein was bewog dich — dich großen Geist — dich aller Vorurtheile Feind, das Verbrechen eines Feigen, eines Mörders zu wagen?

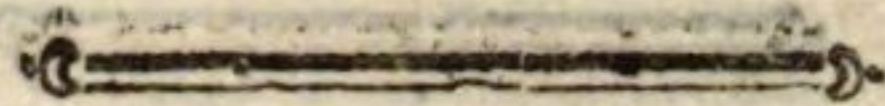
FREYBERG.

Eines Feigen?

LUCAS.

Ja — eines Feigen, so hart der Name dir klingt! — Oder ist's nicht das Verbrechen eines Feigen, seine eigne Tage zu verkürzen — einer Memme, eines Weibes, die alles fürchtet, alles scheut, vor Hunger, vor Durste, vor Armuth, vor Schmerzen, vor Hitz, vor Kälte zurücke bebt — der wackere Mann, über den Wechsel des Glückes ist er hinaus — brüstet sich nicht wenn es ihm lächelt — verzagt nicht wenn es ihm den Rücken kehrt — sehnt sich nicht nach dem Tode, ihm schauert vor seinem





Anblicke nicht. Ruhig bietet er eine eiserne Stirne dem Sturme des Schicksals dar —

FREYBERG.

Auch mich schauert vor des Todes gräßlichen Knochenbau nicht. Mit offenen Armen werd ich ihn empfangen — O Schnitt' er nur bald meines unglücklichen Lebens Faden ab!

LUCAS-

Gedult nagt Stahl und Zeit — Morgens, übermorgens, in einem Jahre kann er schon kommen — Vielleicht ligt izo gleich der Keim einer tödlichen Krankheit in deinem Busen versteckt.

FREYBERG.

Wollte der Himmel! — Allein diß lange schmachten und harren — rechnest du's nicht?

LUCAS.

Je nun — fließt doch, sagt unser Pfarrer, unser Leben ins Meer der Ewigkeit hin, wie ein Bach — bald durch brennende Sandwüsten, bald über Spizige Felsenstücke hinweg, bald über



stinkenden Schlamm und Morast — denn wieder durch eine prächtige Königsstadt hin — bey einem glänzenden Pallaste vorbey — oder noch lieber durch ein buntes Blumenufer oder unterm Schatten sanftlispelnder Weiden — — — Bisher bist du, schein's, durch Sandwüsten, und über Felsenstücke gerollt — Izt wartet ein Blumenufer, oder die Schatten eines kühlenden Haynes auf dich — — —

## FREYBERG.

Für mich blüht weder ein Blumenufer — noch grünt ein schattichter Hayn — — —

## LUCAS.

Wechfelt doch alles in der ganzen Natur — den grauen Winter bannt der lächelnde Frühling hinweg — des Sommers sengende Hitze die Kühlung des Herbsts — — —

## FREYBERG.

Für mich elenden keimt kein Frühling hervor — die Flamme die mich verzehrt dämpft kein kühlender Herbst.



L U C A S.

Nun — so ändert sich dein eigenes Herz —

F R E Y B E R G.

Niemals — niemals — noch weniger — —

L U C A S.

Wie — Niemals — dein ganzes Leben hindurch soll deine Brust deinen Unmuth nehren — glaub es nicht — so süß unsre Freuden sind — Geschmack und Süßigkeit verlieren sie durch öftern Genuß — So bitter uns der Heiltrank des Unglücks schmeckt, ihn schwächt, ihn verflüßt der Balsam der Zeit — In gleicher Schaaale glaub ich wog uns des Schicksals Hand Freuden und Leiden zu — Hätte man Kronen und Thron — — hätte man mehr als dies — eine Gattinn, die Hälfte unsers Selbsts verlohren — ohne unser Wissen — wieder unsern Willen — troknet die Zeit die Thränen ab, und ihre Quelle versiegt — — —

F R E Y B E R G.

Die Quelle der meinigen nicht! — Unwiederbringlich ist der Ehre Verlust — — —



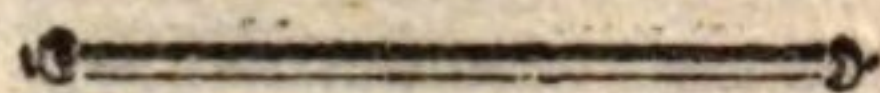
LUCAS.

Bessre deine Sitten — auf dem Fusse folg't  
die Ehre dir nach.

FREYBERG.

Ach meines Unglücks Grösse kennest du nicht  
— Eine der glänzendesten Würden bekleitete  
ich am Hofe — Ein edler, der Hoheit meines  
Standes geziemender Aufwand zerrüttete mein  
Vermögen — seine Trümmern vertraut' ich  
einem sichern Freunde, um grössere Intressen  
— Ein Schiff — das den Reichthum einer Welt  
in die andre verpflanzte, trug meine Habe —  
Seine glückliche Rückkunft — meinen Vorigen  
Glanz und Ueberflufs sollt' es wieder mir schen-  
ken — Wind' und Wellen mißfiel mein Plan —  
Freund und Vermögen verschlang ein fürch-  
terlicher Sturm — In welchen Port soll ich mich  
nun flüchten, als in die Arme des Todes? —  
das erniedrigende Mitleid meiner Freunde —  
die noch kränkendern Sticheleyen meiner Ge-  
fährten — Ihr hohnlächelnder Blick — Wie ver-  
giftete Pfeile durchboren sie mein Herz — Vom  
Gipfel meines Glücks in den Abgrund des Elends  
gestürzt, bleiben nach Verkauf meines Pallastes





meiner Ländereyen, meiner Würden, meines Geräthes, kaum sechs tausend Thaler jährliche Einkünfte mehr übrig!

L U C A S. (springt von feinem  
Rasensitz auf)

Wie sechs tausend Thälerchen nur — Armes, dürftig's Geschöpf! — Sechs tausend Thaler Einkünfte nur — Mehr als mein ganzes Dörffgen in zehn Jahren verzehrt! — Zählst du uns Bauern unters Geschlecht der Menschen nicht mehr? Sieh diese Millionen dürftiger Bewohner ländlicher Hütten — — der sengenden Mittagshize — des Winters erstarrendem Frost bietet ihr gestählter Körper Troz — In ihrer Jugend Blüthe welkt harte Arbeit sie schon — Zwiefacht biegt ihren Leib der Jahre Last, wie die betagte Linde der braufende Nord — Zerrissen hängt in Lappen ihr Gewand — verschleyert ihre Blöße nur, und schützt vor der Witterung Strenge sie nicht — Sparfam und roh ist ihre Kost — Traurige Opfer der Ueppigkeit der Städter — Nur für ihre Bedürfnisse — Nur zu Sättigung unerfättlicher Begierden sind sie geschaffen! — Sieh, wie munter sie



gleich wol ihr Leben hinschlendern — ein blinkendes Gläſgen Wein — ein frölicher, kreischender Gefang bannen ihrer Nahrungs Sorgen Schwarm — erleichtern ihrer Arbeit drückendes Joch — Ihr Tod — Ein erwünschter Feyerabend scheint er ihnen nur — für einen langen durchgearbeiteten Tag — Welch ein Vorrecht gab dir die Natur? — und warum sollte nur dir ein steter Sonnenschein glänzen? Nicht mehr bedaur' ich dich izt! — Wie — mit kaltem Blut wagst du ein schwarzes Vergehn — weil du nicht mehr einen Pallast, geschmückt mit Marmorfäulen bewohnst — Nicht mehr im göldnen Wagen, mit sechs raschen Pferden bespannt, hin übers Pflaster rollst! Weil nicht mehr hinter dir her eine Schaar vebrämter Müßiggänger trabt — Weil dir keine reichbesetzte Tafel schmeichelnde Schmarozer herbey lokt?

FREYBERG.

Halt inn — im schreklichen Kampfe des Lasters und der Tugend, flößt mir deine grausamme Vernunft ganz sich kreuzende Empfindungen ein — Haß und Liebe — Achtung und Zorn — Wer bist du seltsammer Mann?



## L U C A S.

Mein einziges Geheimniß sey mein Name —  
Hör mein Schikfal — Balsam gießt es vielleicht  
in deine Wunde — Es war eine Zeit ( Niemals  
kostete mir diß Andenken eine Thräne der  
Reue! ) wo auch ich im Schoofse des Ueber-  
flusses lebte — Mein Vermögen stand in  
den Händen des fürstlichen Wechslers — Ein  
blutiger Krieg verheerte das Land — der Credit  
des Hofes und der Nation sank — In feindliche  
Hände geriet mein Gold, wie unser Land —  
Mit gestempeltem Papiere ward ich vom Für-  
sten bezahlt — Von Tag zu Tage verlors kreis-  
lauf und Wehrt — In Trümmer zerfiel meine  
Habe, wie mein väterliches Schloß — Nichts  
blieb mir übrig als mein Kopf, und meine  
zwey Arme — Eine Heyrath hatt ich geschlossen,  
nach meines Herzens Wahl, nicht nach des  
Glückes Wink — Meiner Gattinn Geburt und  
Stand war zwar der meinen gleich — Weibliche  
Sanftmuth und männliche Stärke schmolz in  
in ihrem Herze zusammen — „ Meine Frau  
„ ( sagt ich ihr ) ich weiß du fürchtest Gott —  
„ sonst auf Erden — sonst nichts — du weißt



„ mehr als mein eigen Leben lieb ich dich —  
„ freudig gäb' ich, dich zu retten es hin —  
„ und ich weiß es, treulich giebt Liebe für  
„ Liebe dein zärliches Herz — Wie viel un-  
„ glücklichere als wir giebt's auf unserm Erden-  
„ rund noch? Meine Frau (rief ich entzückt,  
„ und freudig drückt' ich ihre bebende Hand  
„ an meine klopfende Brust) kein Vermögen  
„ haben wir mehr — Dir bleib ich allein, du  
„ mir nur übrig — kann unsre Zärtlichkeit uns  
„ alles andre ersetzen? — Noch jung bin ich —  
„ in meinen Adern wallt gesundes Blut — Eine  
„ eherne Stirne stämmt sich unverschuldetem  
„ Unglück entgegen — Sieh da zwey nervichte  
„ Arme zur Arbeit! — kann uns bey solchen  
„ Schätzen was mangeln? — — — Mir etwas  
„ mangeln? — Lucas — an deiner Hand —  
„ selbst eine Wüste wird mir zum Paradies —  
Fest umschlangen mich hier ihre Arme, mich  
drückte sie an ihre Liebe wallende Brust, in Flam-  
menküßen zerfloßen in einander unf're Seelen  
— Ewige Zärtlichkeit schworren sich unsere zum  
Himmel gerichteten Blicke — „ Kümmere dich  
„ nicht, Freund meiner Seele — weg mit die-  
„ ser am Auge zitternden Thräne! — du solst



„ Arbeiten, und seh ich deine Kräfte erschlaffen,  
„ auch das roheste Tagewerk soll mich nicht  
„ schrecken — Mein Muth soll meine weibliche  
„ Ohnmacht erhöh'n — zu lange schon hab  
„ ich die große Dame gespielt — Ehweib,  
„ Hausmutter will ich nun seyn — Ein armer  
„ Land-Edelmann war mein Vatter — vom Flü-  
„ gelkleide her bin ich der hölzernen Schuhe,  
„ des schimmlichten Brodtes gewohnt — ge-  
„ wohnt der Hitz der Sonne, der Last, und  
„ Arbeit des Tages zu trozen — — — Bravo,  
„ Bravissimo ( versetzt ich ihr mit einem trau-  
„ lichen Handschlag ) meine Frau, hat Muth  
„ wie ein Mann, unser ist nun der Sieg! —  
„ Gleich, mein Trauter ( erwiederte sie mit  
„ himmlischem Lächeln ) laß uns unfre Kleider  
„ verwechseln, ziemen sie doch unfrem Stande  
„ nicht mehr! — und gleich diesen Abend  
„ noch, weg aus den Mauren der Stadt! —  
Gefagt, gethan — In einem Huy war die Ver-  
wandlung gescheh'n. Frischer als die heut ent-  
hüllte Rose schien mir mein trautes Weibchen  
im ländlichen Mieder, im silbernen Gürtel, im  
kurzen himmelblauen Rökgel! — Feuriger strahlt  
unterm frohernen Hütchen ihr schwarzes Auge  
hervor



hervor — Lange so schön schien sie mir nicht  
im feyerlichsten Pomp selbst beym bräutlichen  
Altar! — Meine untern Hut gewundenen Haare  
— mein leinerner, flachsgrauer Kittel — man-  
chen zärtlichen Scherz entlokten sie ihr — und  
unvermerkt verkürzten wir so die Länge des  
Weges — Nach unfrer Laune hätte man ge-  
glaubt — wir kämen vom Balle, oder aus dem  
Schauspielhaufe zurück — —

FREYBERG. (erstaunt)

Ha — das heiß ich Philosophie — Kraft  
und Stärke der Seele! — und nur keine Thrä-  
ne floss über den Verlust des Vermögens?

LUCAS.

Nicht eine einige — der Himmel sey Zeuge!  
— lokte der Eigennuz hervor — aus Zärtlich-  
keit für meine Gattin flossen alle — Doch —  
rein von der Leber weg, will ich izt alles  
dir beichten! — eine Kleinigkeit trübte  
Morgens darauf die Heiterkeit unf'rer Seele —  
Unserm vierjährigen Görgen wolte meine Frau  
feine herrischen Kleider ausziehen — Der arme  
Junge schluchzte und weinte — In den Augen



der Mutter zitterten Thränen des Mitleids —  
 Auch aus dem Auge des Vaters träufelten Thrä-  
 nen auf die Stirne des Knaben — Unser kleine  
 Baron — mehr war er izt nicht als Görgen  
 „Hoch am Himmel steht schon die Sonne,  
 „mein Schatz (sprach meine Frau) laß uns ver-  
 reisen und flugs auf den Weg“

FREYBERG. (für sich)

Gott, welch ein Weib? — Aber zwey  
 solche faßt unser Erdenrund nicht?

LUCAS.

Feurig drückt ich die beyden Cammeraden  
 meines Unglücks an meine Brust — von Wangen  
 küßt' ich ihnen die Thränen — Wir wandern,  
 ohne zu wissen wohin? Lange hörte man von  
 uns leise Seufzer nur — kein Wort — Schöner  
 schenkte der lächelnde May der Erde keinen  
 Tag, als diesen Morgen — auch aus unsrer  
 Seele bannte seine wolkenfreye Heiterkeit jedes  
 Wölkgen des Unmuths weg — Görgen lächelte  
 wieder, und wir mit ihm — Lange dauerte unsre  
 Pilgrimschaft, oft verfehlten wir den geraden  
 Weg — durchschweiften Hayn' und Hügel — Nach



mehr als Wochenlanger Reise langten wir in diesem Thälchen an — Uns gefiel die paradiesische Gegend „ Hier ist's Wonne zu leben (riefen bey ihrem Anblik im Chore meine Frau und ich) zu gutem Glück wurden ein paar Tage drauf zwölf Morgen gebauten Landes, und zweymal so viel Brachfeld verkauft — In meiner Tasche trug ich meine ganze Habe — Auf zwey tausend Thaler in Golde belief sie sich — In Eile hatt' ich diese Trümmer meines Vermögens vor meiner Abreis zusammen gerafft — Ich kaufte mir dis Güthen — diente mir eine Magd — Freyherr sah ich mich nun, von sechs Schaafen, drey Kühen, zwey Pferden, zwey Schweinen, und einer Hühnerbrut — Zur Intendantinn unsers Hühnerhofes ward einmüthig meine Frau ernannt — Von Zeit zu Zeit hatt' ich ehedem auf meinem Edelfiz, in einem Bezirk von zwey bis drey Morgen, Versuche gewagt — in meiner gegenwärtigen Lage ein Glück! — den ersten Tag meines Bauernstandes, wekte mich der Morgenröthe erster Strahl, und der Vögel munterer Gesang — Rasch sprang ich von meinem Lager auf — Schon hatte meine Gefährtinn meine Habergrüze mir aufgetischt — kaum war meine





vollgepfropfte Schüssel leer, so schwang ich mich auf mein Pferd — Meine zwey Thiere und ich langen auf'm Felde an — in göldnem Glanze spiegelten sich schon die Spizen der Berge von der Sonne glühendem Strahl — allmählich sah ich schon im einsamen Thal die dämmernden Nebel verschwinden — Ein herrliches Schauspiel für Ohr, Auge und Herz! Bälle, Opern, Concerte — Fern mit euch Flittertand, und Puppenspiel erwachsender Kinder nur! Leichter athmete meine Brust — Rings um mich her öffnete sich mir ein Himmel von Freude! — In den allgemeinen Wolklang der erwachenden Natur lallte auch meine heischere Kehle ein jubelndes Lied — Niemals hatt' ich mich noch so nah dem Schöpfer des Weltalls gefühlt! — Auf meine Knie warf ich mich nieder — Warme Zähren, die auf dem jungen Gras in Aurorens Perlenthau zerfloßen, dankten ihm für den Vorschmack himmlischer Wonne — der meine Nerven und Adern mit sanftem Schauer durchbebt — zu stark war mein Gefühl, sich in Worte zu ergießen — denn zur Arbeit! — Furchen zog ich, gerade, wie ein Wanderstab — Trefflich gieng mirs von statten. Ein

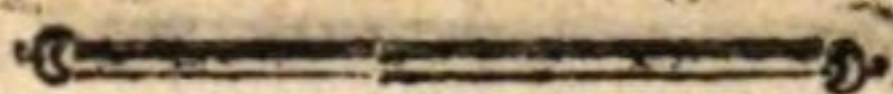


wenig bange war mir auf dem Rückweg — den langen Morgen ohne mich hatt' ich für mein Weib Verdruss oder Langeweile geahndet — Vor der Hausthüre spielte mein Görgen mit meinem Hunde — Sobald er mich sah, hüpfte er in meinen Arm — Ein fröhliches Lied trillert mein Weib in der Küche — Lieblich kizelt der Geruch des Mittagmals meine Nase — Ich umschlinge mein' trautes Weib — Trett' in die Stube — Gedekt ist der Tisch — Unfre Gerstenbrüh in der Mitte — So hatt' ich zeitlebens nicht gehungert — Besser schmeckte mir mein Kohl und Schweinefleisch, als im Glanze meines Glückes Eberhauer und Fasanen — Seit diesem Tage hab ich Sorgen und Gram auf ewig Abschied gegeben —

#### FREYBERG.

Das heiss ich gelebt! Lehre mich Freund, dein Geheimniss! Wie fängst du's an mit zwey tausend Thälerchen — seys noch so ärmlich — eine Familie zu nähren? — Trägt doch, auch zu fünf Procenten, dis kleine Capital mehr nicht als hundert Thälerchen Renten?





L U C A S. (aus vollem Halbe lachend)

Ha — ha — da haben wirs — Ihr Städter glaubt man fresse das Geld, und das Gelt frisst euch — Ich arm? — Hab ich doch auf meinem Hofe keinen Heller Schulden — zahl alle Sonnabende meine Tagelöhner baar — gebe Zehenden und Grundzinse dem Landesherrn redlich — dreyerley Schätze besiz ich — Weder bey Hofe noch in der Stadt träumt man davon — Zufriedenheit, Erfindsamkeit, und zwey nervichte Arme — Manches Jahr förderte mein wackeres Weib durch ihren Eyer — Hennen — Butter — und Käse - Kram die Haushaltung allein — In gutem Rufe steht ihr kleiner Handel — Auf eine Meile Wegs läuft man ihr zu — Bisweilen wimmelts von Dienstboten aus den benachbarten Schlössern um unsre Hütte — Aus ihrer milchweißen Hand schmeckt alles gut — Mein Seele! Sie ist die Sanftmuth — die Reinlichkeit selbst — Jedem begegnet sie freundlich!

F R E Y B E R G.

Mag seyn — Wolfeiler lebt man freylich auf dem Lande als bey Hofe, und in der Stadt — Ists aber doch auch ein rohes, mühseliges



Leben; Nur von Bauerfchlingeln und Idioten umringt, vermißt man alle Anmuth des Umgangs —

L U C A S.

Ein rohes und mühseliges Leben — Warum denn? — Ehmals gieng ich auf die Jagt — nun pflüg ich mein Feld — Wenns regnet, oder schneit? — der Landesfürst selber wird er weniger durchfeuchtet als ich? — Kein Umgang — freylich Gefellschaften nicht, wo man mit Wörtern spielt, über Schlüpfrigkeiten lacht! in Epigrammen spricht, ins Gesicht schmeichelt, hinterm Rücken schimpft — Solche Gefellschaften hab ich nicht — Vermisse sie gern — Aber hab ich izt nicht zum Abendgränzgen im Winter beym traulichen Feuerheerd meine Frau — meine Kinder — einen gesprächigen Nachbar — nennst du dis keine Gefellschaft?

F R E Y B E R G.

Freylich — aber immer Schneppen, sagte Jener Pater —



## LUCAS.

Mag wahr seyn bey Hofe und in der Stadt,  
 auf'm Dorfe nicht! — Vor zwanzig Jahren hatt'  
 ich den lezten Verdruss — Verlor meinen Gör-  
 gen an den Poken — s' that mir schmerzlich  
 weh — Schenkte mir aber dafür der liebe Gott  
 ein Mädchen — seiner Mutter leibhaftes Eben-  
 bild — Auch das gut, dacht ich, und dankte  
 dafür dem Vater der Gaben — Ha — welch  
 ein Mädchen? Den Wiz der ganzen Familie  
 vereints in seinem Kopf — Immer lachts das  
 närrische Ding! Probe genug seiner redlichen  
 Seele! — Hatte kaum noch fünfzehn Lenzen  
 gesehn, und war schon eine Frau — s' Pfarrers  
 Neffe war ihr gut — er vergaffte sich in's weiß  
 und rothe Gesichtgen — Nu ist sie fein Weib  
 — keinen Heller hatt' er freylich — that nichts  
 — kriegt er doch, wenn ich und meine Dore  
 die Augen schliessen, meinen ganzen Bettel zum  
 Erbe — Wär vielleicht ein jämmerlicher Pfarrer  
 geworden; Ist nun ein trefflicher Landwirth —

## FREYBERG.

Wie einem Bauer?



## L U C A S.

Je nun — was bin ich denn — was meine Tochter? — Seh mich nun, Gott sey dank! (hier schlug er auf seinen dicken Wannst) im Besiz von vierzig hübschen Morgen Landes — alles von meines Eydams, oder meiner Hand gebaut — Im säen, pflanzen, ackern, wäfsern, säubern, dreschen, impfen u. s. w. ist auf zwanzig Meilen in die Ründe kein erfahrnerer Bursche als Carl — Vier Männer ist er allein in der Arbeit werth — Treulich liefert auch meine Tochter ihr Jahrwerk — bevölkert mit neuen Bürgern mein Haus — O die Herzens Kinder, wie ich sie liebe — wie sie mich lieben? — Bey Hof — in der Stadt — Bis an Hals steckt man in Geschäften! — Feilen Miethlingen überlastet man die armen Würmgens dort — Besser genieß ich meiner Kinder — Taufendmal mehr als eu're Opernfänger — ergötzt mich ihr unschuldsvolles Lallen — Rings um mich wächst diese kleine Enkelschaft auf, und ladet mich ein zur wolverdienten Ruhe — Auch thun wir uns drauf was zu gute meine Dore und ich — Jeden Sonntag fiedet im Kochtopf eine Henne — Täglich trink ich mein Gläsgen vier und



liebenziger Wein — des Nachts ziert ein Hammelschlägel meinen hübschumkränzten Tisch — und stets fällt noch was für den dürftigeren Nachbar ab — Muthig arbeit ich fort — aus Bedürfnis nicht mehr — Meiner Gesundheit wegen nur — In der Arbeit selber find ich der Arbeit süßesten Lohn. Schmakhafter scheint mir das Brodt — mit eigener Hand gesäet, geschnitten, gedrescht und gebacken — —

F R E Y B E R G.

Und diese Philosophie lehrte dich dein eigener Kopf?

L U C A S.

Was Philosophie? — diese Genügsamkeit lehrte mich mein Herz — Ists doch nichts als reine Stimm der Natur — nur geht sie im Getümmel der Städte verloren — Bey der Stirne hab ich das Glück nun gefast, nicht mehr soll's mir entwischen — Am Ende meiner Laufbahn bin ich izt — Grau zwar bin ich, und betagt — gleichwol weder schwach, noch krank — Heiter seh ich meiner letzten Stunde entgegen



— Wust ich doch im Flügelkleid schon, daß ich sterblich war — Ich fieng an — nu — warum sollt' ich nicht enden? Vertausch ich doch mit der Erde den Himmel — Tausendmal besser ist's mir dort noch als hier — ruh da in ewigem Feyerabend von kurzer Arbeit aus — Vor meinem lieben Weibe zu sterben ist mein einziger Wunsch — oder möcht' uns beyde ein gleiches Grab umfassen — In jenem Aufenthalt der Freude bitt' ich für meine Kinder und Enkel denn, und der Gott der mir auf Erden so viel Gutes geschenkt, läßt gewiß auch sie seines Segens nicht mangeln — Früchte sind sie doch alle die nicht weit vom Baume fielen — In deinen Augen seh ich Thränen — — —

#### FREYBERG.

Würdiger Mann — erster — bester meiner Freunde — mehr mir als Vater! — Tief fühl ich den Abgrund meines Elends — zu spät ist's nicht mich zu retten, strekt ein Führer wie du, mir seine Arme entgegen — In einem dreißig Jahre langen Leben begegnet mir heute zum erstenmal auf meinem Dornenpfade das Glück.



Alle Verbindung mit meinen vorigen Freunden, dem kriechenden Schmeichler Geschmeisse, von heut an sey sie verschworen! — In jeder Lage glücklich zu leben hat dein weiser Mund mich gelehrt — Für mich allein zu leben hab ich izt Muth und Stärke genug — zum Ueberflus reicht mein Vermögen noch hin — Fürchte dich, mein trauester Freund, vor meinen Anfällen nicht mehr — Binde mich los — dich muß ich umarmen — — —

LUCAS. ( löst ihn auf )

Es sey — dir selber überlaß ich dich izt — immer denk in deinem eigenen Busen wohne dein ärgster Feind, wenn wieder des Unglücks Wolke dir droht — ( sie umarmen sich zärtlich )

FREYBERG.

Sanfte Religion — Tochter des Himmels! die ich so oft verlacht! Wie glücklich machst du die Sterblichen nicht? Auch meine düstere Seele erhelle das Licht deiner reinen Flamme! — Weil ich einen Theil meines Vermögens verlor,



wollt' ich mein Leben mir rauben — Welche  
 Wut? Ein reizenderes Schiksal lächelt mir izt  
 — Ein Meyerhof von zwey tausend Thalern  
 die Bedürfnisse einer ganzen Familie befriediget  
 er! — Will doch die Süßigkeiten des ehlichen  
 und häuslichen Lebens noch kosten — — Da  
 hab ich eine Muhme, die in der Dürftigkeit  
 schmachtet! — die Gefährtinn meines Lebens soll  
 sie seyn: Vor'm Altare sollen uns die heiligsten  
 Bande vereinen — Ueberfluß werd' ich noch  
 in meiner Genügsamkeit haben — Auch die  
 Wonnethränen der Unglücklichen mit Trost  
 und Hülfe zu troknen, will ich noch kosten —  
 Bald aber kehr ich zu dir meinem Retter —  
 meinem Vater zurück — Mit dir, mit deiner  
 Gattin soll meine Familie in eine zerschmelzen  
 — Auch auf meinem Edelfize — auch selbst  
 in den Mauern der Stadt kan man — — —

#### L U C A S.

Nur das nicht — zum leztenmal seh'n wir  
 uns hier — An jedem Orte läst sich der Tugend  
 opfern — allenthalben kan man glücklich seyn  
 — Allein — ein Cartheüser, der Rückfälle scheut,  
 niemals soll er seine einsame Zelle verlassen —  
 Meine Achtung und Freundschaft — Lebens





länglich sind sie Ihnen geweyht — Ich bin Lu-  
cas — Sie sind gnädiger Herr — Leben sie  
glücklich und zufrieden — Mein Geheimniß  
verschließen sie in ihre Brust — auch das ih-  
rige soll in der Meinen ersterben — —



Nur das nicht — zum letztenmal sehn wir  
uns hier — an jedem Orte last sich der Tugend  
opfern — aber das Leben kann man glücklich sein  
— Allein — ein Carthager — der Rückfälle sehn  
niemals soll er seine einstige Nolle verlassen —  
Meine Achtung und Freundschaft — Leben



# V e r z e i c h n i s s

der

## Idyllen.

---

- 1 Die getröstete Schäferinn.
  - 2 Der reiche Schäfer.
  - 3 Der Schmetterling.
  - 4 Der Ursprung der Rose.
  - 5 Die Lerche.
  - 6 Die Schäferinn und der Fremdling.
  - 7 Das Ungewitter.
  - 8 Das Sträuschen.
  - 9 Der gnädige Herr.
  - 10 Der Raub.
  - 11 Das Körbgen.
  - 12 Die Morgenröthe.
  - 13 Amintas bey Galatheens Sarge.
  - X 14 Der Selbstmord.
-



Vorrede  
des  
Verfassers  
Idyllen.

- 1 Der getriebene Schiffermann.
- 2 Der reiche Schiffer.
- 3 Der Schmetterling.
- 4 Der Ursprung der Liebe.
- 5 Die Leiche.
- 6 Die Schmetterling und die Fledermaus.
- 7 Das Ungewitter.
- 8 Das Stürchen.
- 9 Der gnädige Herr.
- 10 Der Raub.
- 11 Das Kästgen.
- 12 Die Morgenröthe.
- 13 Amintas bey Galatheens Tode.
- 14 Der Selbstmord.



















Neue Idyllen eines Schweizers

[S.l.] 1780

P.o.germ. 677

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111876-4

VD18 10699368